



Nachbarschaften sind »Machbar« schaften

Ideen und Beispiele für nachbarschaftliche Netzwerke

stiftung
trias

Inhalt

Editorial	3
Geleitworte	4

Fachartikel

Nachbarschaften sind machbarschaften	8
--	---

Nachbarschaften im Kontext von Wohnprojekten

NachbarschaftsBörse am Ackermannbogen, München	14
Die Zonne – Zollschuppenstraße in Leipzig	16

Nachbarschaften im Kontext von Straßen, Stadtvierteln u. Gemeinden

Ritas Nachbarn – Eine Straßeninitiative aus Bremen	18
Das Senioren-Netzwerk Lenggries „Miteinander leben und gestalten“ e.V.	20
Bürgerinitiative Stendal e.V.	22
Öcher Frönnde e.V., Aachener Nachbarschaftsring	23
Das Stadtteilnetzwerk nördliche Innenstadt Kiel	24
Der Verein HELL-GA e.V. in Düsseldorf	26

Nachbarschaften im Kontext von Wohnungsbaugesellschaften

Generationengerechtes Wohnen mit der Wohnungsgenossenschaft München-West e.V.	28
Der Kasseler Verein Hand in Hand e.V.	30
Die Hausgemeinschaft in der Probstheidaer Straße 91, Leipzig	31

Nachbarschaftsinitiativen mit besonderen Schwerpunktsetzungen

Stadtteilarbeit in Berg am Laim, München	32
ZAK – Bewohnergärten, München-Neuperlach	34
Internationale, interkulturelle Gärten Göttingen	36

Netzwerke von Nachbarschaften

Netzwerk Neue Nachbarschaften in Frankfurt	38
Nachbarschaftsinitiativen in Hanau	40

Anhang

Wichtige links zum Thema	41
Dahinter stehen	42
Broschüren der Stiftung trias	43

Impressum

Der Nachdruck und die Vervielfältigung von Artikeln (auch auszugsweise) ist nur nach vorheriger Genehmigung durch die Herausgeberin gestattet.

Wir bitten um Nachsicht, dass wir, bzw. die Autoren, die Texte nicht zusätzlich durch die männlich/weibliche Schreibweise belasten wollten. Natürlich gilt Gesagtes auch für weibliche Vorstandsmitglieder, Geschäftsführerinnen etc.

Herausgeberin: Stiftung trias
Martin-Luther-Str.1, 45525 Hattingen
Postfach 80 05 38, 45505 Hattingen
Tel. +49 2324 90 22 213, Fax +49 2324 59 67 05
info@stiftung-trias.de, www.stiftung-trias.de

Bankverbindung der Stiftung trias:
Konto Nr. 103 269 600, BLZ 430 609 67
GLS Gemeinschaftsbank eG, Bochum

Datum der Herausgabe:
März 2013

Redaktion:
Doris Knaier
Rolf Novy-Huy
Annick Thomsen

Redaktionelle Bearbeitung:
Renate Gervink

Gestaltung:
Agentur an der Ruhr, Witten

Fotos:
[Seite; Bildquelle/Fotograf]
8 Tim Toppik/photocase
10/11 Uwe Seifert
23 Harald Krömer
31 Christian Glöckner/VLW eG
34 [links] Christl Willmitzer
35 Konrad Buchner

Alle weiteren Fotos sind von den Projekten zur Verfügung gestellt worden.

Druck:
Druck H. Buschhausen GmbH, Herten
Buchbindereische Verarbeitung in den Recklinghäuser Werkstätten für Menschen mit Behinderungen

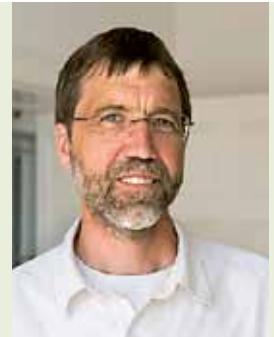
Wir danken allen Autoren für die Texte und Bilder.

Wir danken dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, sowie der Montag Stiftung Urbane Räume, Bonn, für deren Unterstützung. Dadurch ist es uns möglich, die Broschüre zu einem geringeren Kostenbeitrag abzugeben.



:: Editorial

Doris Knaier,
Vorstand Urbanes Wohnen e.V. München
Rolf Novy-Huy,
Geschäftsführer der Stiftung trias



Der geniale Verschreiber unserer Kooperationspartnerin, Barbara Heddendorp vom Seniorenbüro der Stadt Hanau hat uns den Titel geliefert: „Nachbarschaften sind Machbarschaften“. Mit dieser Broschüre wollen wir Nachbarn und denen, die es gerne werden wollen, Handwerkszeug geben, um Neue Nachbarschaften herzustellen oder wiederzubeleben.

Die Stiftung trias engagiert sich seit 2002 für gemeinschaftlich organisierte Wohnprojekte und einen anderen Umgang mit Grund und Boden. Damit sind nicht nur die Eigentumsverhältnisse gemeint, sondern auch das Zwischenmenschliche, das auf dem Boden stattfindet. So lag es nahe, die Broschürenreihe der Stiftung um das Thema „Neue Nachbarschaft“ zu erweitern.

Was ist neu an der Nachbarschaft? Menschen leben in Nachbarschaften seit sie existieren. Neue Nachbarschaften sind in unserem Verständnis

- > Zusammenschlüsse, vor allem im Bestand, die Nachbarn bewusst eingehen,
- > Nachbarschaften, die sich öffentlich zeigen und z.B. für ihre Sache werben und
- > Nachbarschaften, die sich auf eine Verbindlichkeit, z.B. einen Verein oder eine gemeinsame Kasse, verständigen.

Noch vor kurzem schienen nachbarschaftliche Netze in unseren Breiten scheinbar überflüssig geworden zu sein. Heute erleben sie eine Art Renaissance, genauso wie die Bereitschaft, sich unter bestimmten Bedingungen bürgerschaftlich zu engagieren. Auf diese Entwicklung geht Prof. Dr. Tilly Miller von der katholischen Stiftungsfachhochschule München in dieser Broschüre ein und stellt in ihrem Beitrag den größeren gesellschaftlichen und politischen Kontext her.

Nachbarschaftsexpertin Annette Scholl vom Kuratorium Deutsche Altershilfe zeigt, dass Nachbarschaft von dem wohl ausgewogenen Gleichgewicht von Nähe und Distanz lebt und wie erste Schritte zum Ziel führen.

Nachbarschaftliche Zusammenschlüsse entstehen auf Initiative von einzelnen Bürgern, Wohnungsbaugesellschaf-

ten oder Kommunen und im Kontext von Wohnprojekten. Die Beispiele, die wir ausgewählt haben, stehen für viele und haben doch jedes seine Eigenart. Sie sind mit und ohne Förderungen auf die Beine gekommen, blühen im Verborgenen oder sind schon preisgekrönt. Sie finden sich auf dem Land oder in der Stadt und in allen Regionen Deutschlands. Die Engagierten haben Erfahrung darin, ihre eigene Situation in die Hand zu nehmen oder sie tun dies zum ersten Mal. Sie sind „Ureinwohner“ oder Zugezogene.

Für unsere Broschüre haben wir viele Fragen gestellt:

- > In welchen Schritten hat sich das Projekt entwickelt. Was waren die Kernpunkte?
- > Welchen Aufwand hat das Projekt zu Beginn gebraucht? Wie hat sich der Aufwand später verändert?
- > Personelle Ressourcen: Wer waren die Akteure? Wie viele haben mitgemacht, wie viele Nutznießer gab und gibt es?
- > Hat das Projekt eigene Räume?
- > Wie waren die finanziellen Ressourcen/Förderungen?
- > Wie hat sich das Projekt über die Jahre entwickelt? Wie ist es gesichert?
- > An welche Grenzen ist es gestoßen?

Wir würden uns freuen, wenn diese Broschüre Sie dazu anregt, die eigene Variante von Nachbarschaft herzustellen – besonders dann, wenn sie über das übliche Grüßen oder Blumengießen hinausgehen soll. Sie finden in den Artikeln Ideen, die andere erfolgreich verwirklicht haben und die Sie übernehmen oder aus denen Sie eigene Ideen entwickeln können – so, wie Sie und Ihre Nachbarn dies wollen.

Wir danken allen Kooperationspartnern, die uns Informationen weitergegeben haben: Andreas Beerli vom FGW e.V. Bundesvereinigung Hannover und den Kollegen in den Regionalstellen des FGW e.V., Dr. Winfried Haas, innova eG Leipzig, Stefanie Adler, Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e.V. Bonn, Britta Tornow in Kiel und Martina Fischer-Albang in München. Annette Scholl vom KDA in Köln danken wir für die hervorragenden fachlichen Hinweise.

:: Neue Nachbarschaften als Teil der Zivilgesellschaft

Geleitwort von Prof. Dr. Tilly Miller
Katholische Stiftungsfachhochschule München

Für die Entwicklung und Entfaltung unserer Potenziale und für die Befriedigung unserer Bedürfnisse sind wir Menschen auf tragfähige Beziehungen angewiesen. Sie sind Voraussetzung für Lebenszufriedenheit und Lebensqualität. Ange- sichts des demographischen Wandels und der sozialen und ökologischen Herausforderungen ist die Gestaltung von Beziehungen wohl noch nie so vordringlich gewesen wie gegenwärtig. Gemeint sind Beziehungen innerhalb Partnerschaft und Familie, innerhalb der Nachbarschaft, von Gruppen, des Gemeinwesens und der Gesellschaft, zwischen Völkern und Nationen sowie die Gestaltung der Beziehung zur belebten und unbelebten Natur.

Als mündige Menschen sind wir gefordert, unsere Beziehungen selbstverantwortlich zu gestalten. Freilich setzen Staat und Gesellschaft den Rahmen dafür, aber etwas daraus zu machen, ist Sache der Einzelnen. Tragfähige Beziehungen sind der Schlüssel für Lebensqualität und für die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Dazu gehören neben biologischen Bedürfnissen vor allem Geborgenheit, Sicherheit, soziale Zugehörigkeit und Austausch, Anerkennung, Solidarität, Selbstbestimmung und Entfaltungsmöglichkeiten, Lernen, Erkenntnis, Verstehen, Wissen, das Erleben von Kompetenzen und Selbstwirksamkeit, sowie Orientierung, Struktur, Ordnung, Ästhetik und Sinn. All das lässt sich nur über gelingende Beziehungen auf den verschiedenen sozialen Ebenen verwirklichen. Beziehungsgestaltung setzt beim Einzelnen Gemeinsinn voraus, das heißt den Wunsch, zusammen mit anderen Menschen, Gruppen, Nachbarschaften, Verbänden, Organisationen, Netzwerken, der Politik und anderen die eigene Lebenswelt zu gestalten. Gemeinsinn ist der Schlüssel für ein produktives und verlässliches Miteinander, von dem alle Beteiligten profitieren können.

Neue Nachbarschaften sind soziales Kapital

Neue Nachbarschaften sind gemeinsinnorientiert und entsprechen dem Leitbild des aktiven Bürgers und der aktiven Bürgerin. Gesellschaftlich wird das Leitbild gerahmt durch das Konzept der Zivilgesellschaft. Es sieht vor, dass sich Personen und die verschiedenen sozialen Gruppen aktiv in die Gesellschaft einbringen, indem sie ihre Anliegen und Probleme aufgreifen und öffentlich machen. Nach Jürgen Habermas entwickeln sich daraus Netzwerke und sich überlappende Teilöffentlichkeiten, aus denen heraus sich Ansprüche, Anforderungen und Maßstäbe formulieren. Im Mittelpunkt der zivilgesellschaftlichen Prozesse stehen Kommunikation und Verständigung über das Wer, Was und Wie. Der Begriff der Zivilgesellschaft wird häufig auch in Zusammenhang mit dem Governance-Begriff erwähnt. Governance-Prozesse zielen auf eine kooperative Zusammenarbeit zwischen Staat, Wirtschaft und intermediären Systemen wie beispielsweise die Soziale Arbeit. Die Zivilgesellschaft entfaltet sich so gesehen durch die verschiedenen Akteure auf lokaler und globaler Ebene. Stichworte dazu sind: Kommunikation, Transparenz, Bürgernähe, Teilhabe und Partizipation, Kooperation und Netzwerke, Selbstorganisation, Empowerment und gesellschaftliche Mitverantwortung.



Prof. Dr. Tilly Miller

Die Produktion sozialer Wohlfahrt wird zukünftig noch mehr von den zivilgesellschaftlichen Ressourcen abhängen, um sozialstaatliche Leistungen zu flankieren und um Finanzierungs- und Leistungslücken des Sozialstaates ausgleichen zu helfen. Die moderne Zivilgesellschaft hat so gesehen eine wohlfahrtssteigernde Funktion, in dem Mitglieder und Gruppen der Gesellschaft sich ihrer Belange aktiv annehmen und ihre Ressourcen einbringen. Die Zivilgesellschaft lebt vom Gemeinsinn und der Solidarität. Daraus wiederum erwächst soziales Kapital, das heißt, das Verfügen über soziale Beziehungen, Zugehörigkeiten und Netzwerke und damit einhergehend über Ressourcen und Anerkennung. Soziales Kapital ist als Wechselprozess zu verstehen. Es ermöglicht die Entfaltung individueller Potenziale, die wiederum als Ressourcen in das Soziale zurückfließen. So gesehen sind neue Nachbarschaften soziales Kapital. Sie berühren im Rahmen des zivilgesellschaftlichen Diskurses vor allem auch Fragen der Generationengerechtigkeit und zwar dahingehend, wie angesichts des wachsenden Anteils alter Menschen einerseits und geringerer Geburtenraten andererseits das Zusammenleben der Generationen gestaltet werden kann. Hierzu braucht es den Dialog der Generationen und Formen des Zusammenlebens und der gegenseitigen Unterstützung. Die einen etablieren sich im Arbeitssystem, die anderen entwickeln sich mehr und mehr aus diesem heraus, verfügen aber über Lebenserfahrung und Potenziale, die weitergegeben und weiter entwickelt werden können. Im positiven Sinne geht es um die Unterstützung der Jüngeren durch kompetente Ältere, die über Zeit und Erfahrung verfügen. Umgekehrt geht es um die Vermeidung von belastenden Exklusionserfahrungen älterer Menschen, einerseits durch das Erleben des Gebrauchtwerdens und andererseits durch die Erfahrung der Sorge um sie im sozialen Nahbereich und in Verbindung mit sozialstruktureller Absicherung bei Beeinträchtigungen und Hilfebedarf.

Mehr Lebensqualität durch neue Lebensformen

Damit sich Generationen gegenseitig unterstützen können, braucht es geeignete soziale Arrangements, wie beispielsweise neue Nachbarschaften. Sie setzen auf die Erprobung neuer Wohn- und Lebensformen. Dazu gehören beispielsweise intergenerative und familienähnliche Beziehungen (z.B. Übernahme von Großelternrollen für fremde Kinder), mit klaren gegenseitigen Erwartungen, Rollen und Grenzen sowie der Berücksichtigung altersgerechter Bedürfnisse.

Vor diesem Hintergrund sind neue Nachbarschaften sowohl wichtige und wertvolle selbstorganisierte Beziehungsformen innerhalb der Zivilgesellschaft, die helfen, die Lebensqualität zu steigern, als auch Experimentierfeld für neue Formen des Zusammenlebens.

:: Lebendige Nachbarschaften initiieren und gestalten

Geleitwort von Annette Scholl, Kuratorium
Deutsche Altershilfe/Forum Seniorenarbeit NRW

Seit Beginn der 1990er Jahre sind in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit Nachbarschafts-Projekte immer zahlreicher und vielfältiger geworden. Während sie früher häufig auf Nachbarschaftshilfe beschränkt waren, haben sie sich durch die demografische Entwicklung, die Ausweitung der Altersphase und die vielfältigen Lebenssituationen verändert und sind vielfältiger geworden: Sie fördern und intensivieren Begegnung, gemeinsames Miteinander, bürgerschaftliches Engagement und gegenseitige Unterstützung in der Nachbarschaft. Ältere und alte Menschen sind hier sowohl Initiatoren und Mitwirkende als auch Nutzende von Nachbarschafts-Projekten. Die folgenden Gesichtspunkte werden aus der Sicht der Seniorenarbeit dargestellt, lassen sich aber ohne Einschränkungen auf Nachbarschaften aller Altersgruppen übertragen.

Nachbarschaftsarbeit im Verständnis gemeinwesenorientierter Seniorenarbeit

Der Aufbau von Nachbarschafts-Projekten hat sich in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit zu einem eigenständigen Ansatz entwickelt. Ausgehend von einem Verständnis von Nachbarschaft als Beziehungsgeflecht in der räumlichen Nähe, fördert Nachbarschaftsarbeit wohnortnahe Beziehungen durch freizeitorientierte, kulturelle und soziale Angebote, Aktivitäten und Infrastrukturen. Diese können sowohl institutioneller (Kommunen, Wohlfahrtsverbänden, Gemeinden, Vereinen, Verbänden usw.) als auch informeller beziehungsweise selbstorganisierter Art sein.

Die räumliche Nähe ist unterschiedlich weit zu fassen. Sie variiert je nach den (sozial)räumlichen Begebenheiten. So kann räumliche Nähe ein Haus sein, ein Wohnblock oder gar mehrere Straßenzüge bis hin zum Stadtteil. Je enger die

räumliche Nähe gefasst ist, um so mehr greifen die oft unbewusst angewandten Umgangsregeln unter Nachbarn wie höfliche Distanz und ausgeglichene Balance von Nehmen und Geben, die das Miteinander untereinander beeinflussen und beim Aufbau von Nachbarschaftsprojekten mit zu berücksichtigen sind.

Um ein Projekt im Sinne der Nachbarschaftsarbeit zu verstehen, müssen beide Bedingungen erfüllt sein, sowohl der Aspekt des Beziehungsgeflechts als auch die räumliche Nähe.

Vier Bausteine einer lebendigen Nachbarschaftsarbeit

Zu den vier Bausteinen einer lebendigen Nachbarschaft gehören: 1. Kontakt und Begegnung, 2. Soziale Netzwerke und Vernetzung, 3. Bürgerschaftliches Engagement und Beteiligung sowie 4. Unterstützung und Hilfe.

Diese Bausteine sind gleichzeitig vier Arbeitsfelder für den Aufbau einer lebendigen Nachbarschaftsarbeit, die nach heutigem Verständnis mehr ist als Nachbarschaftshilfe. Die einzelnen Bausteine stellen selbständige Arbeitsfelder dar und können sich, im Sinne der zeitlichen Weiterentwicklung, in allen vier Stufen (Kontakt, soziale Netzwerke, bürgerschaftliches Engagement und Unterstützung) ausbreiten.

1. Kontakt und Begegnung

Dieser Baustein ist das „Herzstück“ der lebendigen Nachbarschaftsarbeit, hierauf bauen die anderen Arbeitsfelder auf. Kontakt und Begegnung ermöglichen, dass Menschen sich kennenlernen und Vertrauen gewinnen, Beziehungen und soziale Netzwerke aufbauen, gemeinsame Freizeitaktivitäten unternehmen, sich engagieren und/oder Unterstützung zulassen.



Annette Scholl

Nachbarschaftliche Beziehungen sind wie Pflanzen, die gedeihen und Früchte tragen, wenn alles stimmt. Solche Wachstumsprozesse brauchen auch im zwischenmenschlichen Bereich Zeit! Angebote wie ein gemeinsames Grillfest, ein Straßenfest, ein Frühstückstreff oder ein Mittagstisch sind gute Gelegenheiten Berührungsängste und Vorbehalte abzubauen und Kontakte zu vertiefen.

2. Soziale Netzwerke und Vernetzung

Die Lebensqualität im Alter ist im Besonderen abhängig von der Einbindung in soziale Netze und von der Möglichkeit zur Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben. Im Alter kommt es häufig zur Verkleinerung der bisherigen Netzwerke und zu einem Rückgang von Kontakten. Wohnortnahe Beziehungen können durch soziale Netzwerke und Vernetzung gefördert werden, wie zum Beispiel selbstorganisierte Gruppen, Genossenschaften und Tauschringe.

Mit dem Aufbau sozialer Netzwerke werden Menschen mit gleichen Interessen zusammengebracht. Es sind freiwillige, selbst gewählte Zusammenschlüsse, die aufgrund eines gemeinsamen Interesses – beispielsweise an Freizeitaktivitäten – entstanden sind. Sie ermöglichen Identifikation und Selbsterfüllung, vermitteln Gemeinschaftsgefühl und bieten gegenseitige Unterstützung durch materielle Hilfe, Dienstleistungen und Informationen. Langfristig dient ein funktionierendes außerfamiliäres Netzwerk der sozialen Vorsorge.

Zudem ist die Vernetzung vorhandener und neuer Aktivitäten in der Nachbarschaft ein wichtiger Baustein, um lebendige Nachbarschaften zu ermöglichen, Transparenz zu schaffen und die Lebensqualität im Alter zu verbessern. Vernetzung kann ermöglichen, dass vielfältige Angebote und Aktivitäten älteren und alten Menschen in der Nachbarschaft zur Verfügung stehen und sie so lange wie möglich zu Hause wohnen bleiben können.

3. Bürgerschaftliches Engagement und Beteiligung

Nachbarschaften sind wichtige Orte für bürgerschaftliches Engagement und Beteiligung. Denn ältere und alte Menschen können konkret erleben, was ihr freiwilliges Engagement bewirkt und dass sie Teil dieser Nachbarschaft sind. Für viele von ihnen ist es ein wichtiger Beweggrund eine Wohnumgebung zu schaffen, die nicht nur für sie selbst sondern für alle Generationen lebenswert ist. Von gut funktionieren Nachbarschaften profitieren alle (Generationen) in der Nachbarschaft. So ist eine entsprechende Infrastruktur wie Nachbarschaftstreffs, Seniorenbüros oder Freiwilligenzentralen erforderlich, die bürgerschaftliches Engagement und gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht.

4. Unterstützung und Hilfe

Im Sinne der Nachbarschaftsarbeit können wohnortnahe Beziehungen durch gegenseitige Unterstützung und Hilfe gefördert werden. Nachbarn sind im Unterstützungsnetzwerk älterer Menschen neben Familienangehörigen wichtig. Sie erledigen Einkäufe und sind für Notfälle da. Bevor aber Hilfe angenommen werden kann, ist es wichtig, sich kennenzulernen und Vertrauen aufzubauen. Um gegenseitige Unterstützung vor allem bei häufiger oder regelmäßiger Hilfe ermöglichen zu können, ist es wichtig, dem Aspekt „nichts dem Nachbarn schuldig bleiben“ besondere Aufmerksamkeit zu schenken. So muss eine ausgeglichene Balance von Geben und Nehmen ermöglicht werden. Tauschwährungen wie bei Tauschringen oder Aufwandsentschädigungen bei Einkaufs- und Haushaltshilfen können hier weiterhelfen.

:: Nachbarschaften sind **Machbarschaften**

Von der Idee zur Umsetzung



Jede Nachbarschaft fängt einmal klein an

Wenn Einzelne oder eine kleine Gruppe anfangen, über diese Fragen mit anderen zu sprechen, findet sich in der Regel schnell eine Kerngruppe. Nicht alle werden sich ansprechen lassen. Doch „diejenigen, die da sind, sind die Richtigen“ – so besagt es der Grundsatz der Open-Space-Methode, der auch hier gilt.

Auch Einwände oder Bedenken können wichtige Hinweise sein. Nachbarschaften haben immer klein angefangen. Der Radius der Suche kann sich auf die direkte Nachbarschaft beschränken, aber sich auch über den Bekanntenkreis im Wohnviertel, die Gemeinde oder die Elternschaft einer Schule erstrecken. Zu Beginn der Initiative steht meist eine Kerngruppe, die Ziele formuliert, noch mehr Nachbarn anspricht, oder mit der Planung einer ersten Veranstaltung beginnt.

Das erste Flugblatt, die erste Aktion oder der erste Artikel in der Zeitung werfen Fragen auf:

- > Wie und was will die Initiative darstellen?
- > Wer ist bereit, in der Öffentlichkeit dafür aufzutreten?
- > Wie werden erste Kosten finanziert?

Die Gruppe entwickelt so die ersten Strukturen, zum Beispiel in Form von Zuständigkeiten, Arbeitsteilung und einer Kasse.

Passende Räume gehören dazu

Wenn sich dann weitere Mitmacher finden, muss ein Treffpunkt gefunden werden – ein weiterer Schritt an die Öffentlichkeit. Praktische, ansprechende Räume als (möglichst) fester Treffpunkt sind wichtig für den Erfolg und eine gute Voraussetzung für Bürgerengagement im Stadtteil.

Einrichtungen der Kirchen oder kommunale Wohnungsbauträger könnten Räume zur Verfügung stellen. Seniorenbeiräte oder -beauftragte sind Ansprechpartner, ebenso wie Selbsthilfzentren und Freiwilligen-Büros. Das Seniorennetzwerk Lenggries (Seite 20) kann zum Beispiel Räume der katholischen Kirche nutzen.

Das Netzwerk Neue Nachbarschaften in Frankfurt am Main propagiert die Auffassung: Wenn Einrichtungen mit Steuergeldern betrieben werden, dann ist das ein gutes Argument, dass die Nachbarschaftsinitiative von dort Unterstützung erhält (siehe Seite 38).

„Aller Anfang ist schwer“; so titelt das Forum Seniorenarbeit NRW seine Broschüre zu den ersten Schritten in lebendigen Nachbarschaftsprojekten. Am Anfang der Arbeit an dieser Broschüre standen Fragen: Was treibt Menschen an, eine Idee zu entwickeln und die Verwirklichung voran zu treiben? Was passiert mit dem eigenen Engagement, wenn neue Menschen hinzu kommen, die ursprüngliche Idee sich verändert oder erweitert? Was passiert bei Konflikten oder wenn das (Förder-)Geld ausgeht?

Mit dieser Broschüre möchte die Stiftung trias interessierten Bürgern und Fachleuten Beispiele, Hinweise und Erfahrungsberichte zugänglich machen, die aus einer Nachbarschaft eine Machbarschaft machten. Dabei werden wichtige Aspekte wie die Vereinsgründung, Zielformulierung, das Einwerben von Fördermitteln, die Vergütung ehrenamtlicher Arbeit näher erläutert und auch auf mögliche Hürden hingewiesen, wie die Suche nach einem Gemeinschaftsraum oder die langfristige Motivation und Einbindung von bezahlten Kräften.

Erste Schritte gehen

Manche Menschen haben Glück: Sie leben in einem Haus oder Viertel, in dem lebendige Nachbarschaft stattfindet. Ihre Nachbarschaft hat sich ganz zufällig ergeben. Wenn sie überlegen, wann ihre Nachbarschaft begonnen hat, kann sich oft niemand genau erinnern. Dies ist jedoch nicht immer der Fall. Deshalb wird immer häufiger Nachbarschaft ganz bewusst hergestellt, als Alternative zu der vor allem in Großstädten gängigen Isolation. Meistens beginnt eine solche gestaltete Nachbarschaft mit dem Wunsch einzelner oder weniger, etwas zu bewegen, etwas zu verändern. „Was stelle ich mir vor? Was will ich wirklich?“, sind Fragen, die sich die Initiatoren meistens stellen. Rationale Überlegungen spielen hier eine ebenso große Rolle wie Wünsche, Erfahrungen und Befürchtungen.

Das Konzept: Willensbekundung nach innen und Gesicht nach außen

Es ist harte aber notwendige Arbeit, wenn die so entstandene Gruppe aus ihren Ideen, Wünschen und Überlegungen ein Konzept schmiedet. Oft erleichtert ein von außen moderierter Workshop diesen Prozess. Der Blick von außen klärt Fragestellungen und erprobte Methoden führen schneller zum Ziel. Es gibt Moderatoren¹, die beide Kompetenzen mitbringen: Fachwissen für die Moderation, Fachwissen von Nachbarschaftsarbeit – und vielleicht sogar eigene Erfahrungen mit nachbarschaftlichem Wohnen.

Zentrale Fragen für ein Konzept

- > Welche Aktivitäten gibt es schon vor Ort?
- > Wer sind Kooperationspartner?
- > Wie viel Organisation und Struktur und damit auch Aufgaben und Abhängigkeiten, sind sinnvoll?
- > Wo und wie können die erforderlichen Mittel akquiriert werden?
- > Sollen alle Generationen angesprochen werden oder eher nur eine Gruppe wie zum Beispiel die Älteren?
- > Sind mehr soziale, politische oder kulturelle Aktivitäten gewünscht?
- > Sollen Veränderungen im Freiraum oder der Architektur Thema sein?
- > Welche Konzepte können wir übernehmen oder modifizieren?



Natürlich kann man sich bei der Erstellung eines Konzepts auch an bereits erprobten Konzepten orientieren. Der Verein Hell-Ga in Düsseldorf zum Beispiel hat zuerst das Konzept der Mütterzentren, dann das der Mehrgenerationenhäuser übernommen (S. 26).

Freiwillig oder vergütet

Bei dieser konzeptionellen Arbeit entstehen laufend neue Fragen: Liegt der Fokus auf dem „Gemeinsam etwas machen“, mehr auf der reinen Nachbarschaftshilfe, oder will man beides? Und wenn die Entscheidung eher für die Nachbarschaftshilfe fällt: Wird sie unentgeltlich erwartet, oder mit Geld oder Zeit vergütet? (Ein funktionierendes Beispiel für die Vergütung mit Zeit ist die Aachener Nachbarschaftsinitiative die Öcher Frönnde e. V. (S. 23).

In der Seniorengenossenschaft Riedlingen² an der Donau erhalten die ehrenamtlichen Helfer eine Aufwandsentschädigung: „Für die Dienstleistungen bezahlt der Leistungsnehmer einen vom Vorstand festgelegten Betrag. Derzeit werden je Arbeitsstunde 8,20 Euro in Rechnung gestellt. Den Helfern werden 6,80 Euro ausbezahlt, den Rest erhält die Seniorengenossenschaft zur Finanzierung ihrer Aufgaben. Mit diesem einbehaltenden Betrag werden die laufenden Verwaltungskosten, sowie Aufwendungen für Versicherungen und Steuern gedeckt.“

Die Internetplattform „Wegweiser Bürgergesellschaft“ stellt nützliche Praxishilfen für die Konzeptfindung, Strategieentwicklung und Öffentlichkeitsarbeit bereit. Danach haben sich folgende Schritte bei Bürgerinitiativen bewährt:

1. Bestimmung der Ausgangslage
2. Problembeschreibung
3. Analyse der Stärken/Schwächen und des Umfelds
4. Zieldefinition mit Zielgruppenbestimmung
5. Strategieentwicklung mit Maßnahmenplanung und -umsetzung
6. abschließende Kontrolle.

Dabei ist zu beachten, dass „Mittel“ und „Ziele“ nicht verwechselt werden. „Altenhilfe“ ist lediglich ein Mittel zum Zweck, dem Ziel des „Selbstbestimmten Wohnens im Alter“.

Viele nützliche Informationen und eine Reihe von Checklisten hält der „Wegweiser Bürgergesellschaft“³ zu diesem Thema bereit.

1_ www.wohnprojekte-portal.de/www.fgw-ev.de

2_ www.martin-riedlingen.de/senioren

3_ www.buergergesellschaft.de/praxishilfen/kampagnen-und-aktionen

In Schritten vorgehen: Interne Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit

Das Vorliegen eines Konzeptes ist die Voraussetzung dafür, an die Öffentlichkeit zu gehen.

Vor dem ersten Zeitungsartikel, Interview oder der ersten Aktion ist zu überlegen, wie die Initiative mit der möglichen Wirkung umgeht. Auch hier sollte sich die „Kerngruppe“ mit einigen Fragen auseinandersetzen: Wie informieren wir die möglichen Interessenten, wie integrieren wir sie? Steht unser erarbeitetes Konzept noch zur Diskussion, kann es von einer größeren Gruppe noch verändert werden? Wie beantworten wir Anfragen von Journalisten?

Der beste Weg für die Gewinnung von Mitstreitern ist der persönliche Kontakt, die direkte Ansprache.

Der Verein – vertraute und gern gewählte Rechtsform

Der eingetragene Verein (e. V.) ist die häufigste Organisationsform für Nachbarschaften. Die Kosten für die Gründung sind gering. Die Gebühren für Notar und Amtsgericht belaufen sich auf zirka 100 Euro. Falls professionelle Beratung benötigt wird, entstehen natürlich Mehrkosten. Dem gegenüber stehen Einnahmen durch Vereinsbeiträge oder auch Spenden. Der Mitgliedsbeitrag wird in der Regel absichtlich niedrig gehalten, damit möglichst viele Interessierte dem Verein beitreten können.

Mit Eintrag ins Vereinsregister erlangt der Verein als juristische Person volle Rechtsfähigkeit. Die Gemeinnützigkeit, sofern angestrebt, ist mit dem Finanzamt abzustimmen. Durch die Wahl eines Namens und einer Rechtsform macht die Initiative sich sichtbar und „erkennbar“. Sie ist damit in der Lage, Fördermittel, Zuschüsse und Zuwendungen aus der öffentlichen Hand und dem privaten Sektor einzuwerben.

Für ehrenamtlich Tätige (Mitglieder, Vorstände aber auch Nicht-Mitglieder) existiert im gemeinnützigen Bereich bis zu einem gewissen Grad ein gesetzlicher Versicherungsschutz, ein Vorteil, der für die Helfer von großer Bedeutung ist.

Der Verein haftet mit seinem Vermögen. Der Vorstand dagegen haftet, je nach Satzung, meist nur für grob fahrlässiges Handeln.



Auf der anderen Seite ist die Gründung eines Vereins mit diversen Formalien verbunden, die zeitaufwändig, für den Einzelnen verpflichtend und für die Aktivitäten bindend sind. Dazu gehören zum Beispiel die Besetzung von Gremien, wie Vorstand, Beirat oder Geschäftsführung, die Einberufung von Mitgliederversammlungen, die Buchhaltungspflicht sowie die Festlegung auf eine Satzung

Hilfreiche Informationen, wie eine Mustersatzung mit Erläuterungen findet man im Netz⁴. Auch die Broschüre der Stiftung trias⁵ „Der Verein als Rechtsform für Wohnprojekte“ behandelt zahlreiche Aspekte, die nicht nur auf ein Wohnprojekt, sondern auch auf Nachbarschaftsinitiativen zutreffen.

Die Mitgliedschaft in einem Spaltenverband der Wohlfahrtspflege, zum Beispiel dem Paritätischen Wohlfahrtsverband⁶ kostet Geld, bringt aber auch nützliche Information und kann bei der Beantragung von Förderungen Voraussetzung sein.

4_ www.buergergesellschaft.de/praxishilfen/arbeit-im-verein

5_ www.stiftung-trias.de/informationen/infomaterial

6_ www.der-paritaetische.de

Auch bürgerschaftliches Engagement braucht Geld: Finanzierung, Förderung und Kooperationen

Eigenbeiträge

Zunächst einmal besagt Nachbarschaft lediglich: Zusammen etwas machen. Gemeinsame Ausflüge oder Feste werfen höchstens die Frage nach der Finanzierung von Sachkosten, wie Fahrtkosten oder Verpflegung, auf. Manche Nachbarschaften halten ihre Organisation bewusst klein, wie z. B. Ritas Nachbarn in Bremen (S. 18).

Eigenmittel werden z. B. aus Vereinsbeiträgen oder Einnahmen aus eigenen Aktivitäten erwirtschaftet (Straßenfest, Tombola, Flohmarkt, Versteigerung, Verkaufsstand auf einem Basar, Cafébetrieb oder eigene Vorträge und Seminare).

Fremdmittel

Ein größeres Angebot führt zu mehr Organisationsaufwand und erfordert somit weitere finanzielle Mittel. Ist eine Initiative an diesem Punkt angelangt, beginnt die Suche nach Fremdmitteln: Spenden, Sachmittel oder kostenfreie Dienstleistungen von Sponsoren, Stiftungsmittel, Fördermittel oder Preisgelder bei Wettbewerben.

Fördermittel

Es gibt zahlreiche Arten von Förderung, angefangen bei einer Anschubfinanzierung in Sach- und Personalmittel, über Neugründungszuschüsse, Bereitstellung eines Büros bis hin zu jährlichen Zuwendungen. In den meisten Fällen muss für eine öffentliche Förderung ein Projektantrag gestellt werden. Eine nützliche Hilfestellung hierzu bietet die Broschüre der Stiftung Mitarbeit „Erfolgreich Fördermittel einwerben“.⁷

Informationsquellen für aktuelle Förderungen

- > www.fgw-ev.de/
- > www.stiftung-trias.de/
- > www.kda.de/
- > www.forum-seniorenarbeit.de/
- > www.netzwerk-nachbarschaft.net/
- > www.generationendialog.de/
- > www.aktive-buergerschaft.de/buergergesellschaft/links/landesnetzwerke
- > www.foerderungen.de

Weitere Quellen: „Literatur und Links“ (S. 41) dieser Broschüre.

Förderung durch Stiftungen

Informationen über die Akquisition bei Stiftungen erhält man über den Bundesverband deutscher Stiftungen.⁸ Ein Tipp für die Suche: Geben Sie als Suchkriterium „Verwirklichung: fördernd“ und „Antragsmöglichkeit: nicht ausgeschlossen“ an.

Förderungen der Bundesländer und Kommunen

- > ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland⁹
- > Bundesministerium für Verkehr, Bau u. Stadtentwicklung¹⁰
- > Bundesamt für Migration und Flüchtlinge¹¹
- > Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend¹²

Eine Anfrage beim Sozialministerium Ihres Bundeslandes nach Fördermöglichkeiten, genauso wie bei Ihrer zuständigen Kommune und dem Landkreis, dürfte generell sinnvoll sein.

Tipp für die Suche

Das Stichwort unter dem Förderungen und Stiftungen zu finden sind, ist nicht immer „Nachbarschaft“. Sinnvoll ist im Vorfeld eine Liste mit Stichworten anzufertigen, die auf das eigene Projekt zutreffen, wie zum Beispiel „Mehrgenerationen“, „Quartier“, „Agenda 21“, „Wohnen im Alter“, „Altenhilfe“, „Nachhaltigkeit“, „Integration“, „Quartiersentwicklung“, „Ehrenamt“, „Bürgerschaftliches Engagement“, „Selbsthilfe“... Und auch in dem Fall, wenn ein Förderantrag abgelehnt wird, entstehen doch häufig nützliche Kontakte. Dann hat sich die Arbeit dennoch gelohnt.

Engagement muss Spaß machen und im Rahmen bleiben: Die Nachbarschaftskultur

Bürgerschaftliches Engagement bedeutet in der Regel: Arbeit und Verantwortung ohne Entgelt oder höchstens für eine Aufwandsentschädigung.

Wer bürgerschaftlich engagiert arbeitet, muss auch den Nutzen für sich selbst dabei finden. Für die meisten Engagierten spielt Geld dabei keine oder nur eine untergeordnete Rolle. Der Nutzen sind für viele eher die entstandenen Kontakte, sinnvoll verbrachte Zeit, das Eingebundensein in ein interessantes Thema, Kompetenzzuwachs oder Einbringen von Kompetenzen, Anerkennung und Wertschätzung. Bei aller Begeisterung kann es allerdings immer wieder passieren, dass die Belastung mit der Zeit zu groß ist. Dass dies nicht passiert, liegt zunächst in der Entscheidung eines jeden Einzelnen, jeder muss für sich selbst dafür sorgen, dass die Rechnung stimmt.

⁷ Erfolgreich Fördermittel einwerben, Daniel Pichert, Verlag Stiftung MITARBEIT, Bonn 2011, ISBN 978-3-941143-11-1

⁸ www.stiftungen.org

⁹ www.esf.de/portal
¹⁰ www.bmvbs.de/DE

¹¹ www.bamf.de
¹² www.bmfsfj.de

Das Frankfurter Netzwerk Neue Nachbarschaften hat hier eine guten Grundsatz aufgestellt: Freiwilligkeit im Engagement und Zuverlässigkeit bei der Übernahme einer Aufgabe, das heißt, wer sich freiwillig im Netzwerk engagiert, verpflichtet sich zu zuverlässiger Mitarbeit (S. 38).

Der Leitsatz einer Nachbarschaftsinitiative *Jeder kann etwas besonders gut!* kann helfen, Mitstreiter zu finden, die gerne ihre Fähigkeiten einsetzen. In der Anfangsphase hilft die gezielte Ansprache von „Fachleuten“ oder „Persönlichkeiten“ durch die Initiatoren. So können professionelle Kompetenzen im bürgerschaftlichen Engagement meist ohne Entgelt genutzt werden.

Die Bereitschaft zum Engagement nutzt sich allerdings schnell ab, wenn der Eindruck entsteht, ausgenutzt zu werden. Auch an diesem Punkt treten Fragen auf: Wer ist zuständig für Lob, Anerkennung, wer sorgt dafür, dass es allen gut geht, sich niemand überfordert, wenn alle bürgerschaftlich engagiert tätig sind? Schnell richten sich im Verein dann die Wünsche auf den Vorstand oder auf die Hauptmacher – die ihrerseits aber auch nur Engagierte sind.

Die Lösung: Für die Pflege einer Kultur der Wertschätzung und Achtsamkeit sind alle verantwortlich. Der Verein Hell-Ga in Düsseldorf ist ein gutes Beispiel dafür, wie der pflegliche Umgang mit Sachen, dem Gebäude und allen Mitarbeitern gelingen kann (S. 26).

Ehren- und hauptamtliches Engagement

Mit der Schaffung bezahlter Stellen sind es nicht mehr nur der Vorstand, die Mitglieder und die damit verbundenen Aufgaben, die die Initiative strukturieren, sondern auch diejenigen, die für ihre Arbeit bezahlt werden. Dem Vorstand kommt dann eine besondere Aufgabe zu, denn in der Regel trifft er nun die Arbeitsvereinbarungen, kontrolliert die Ausführung und spricht gegebenenfalls auch Kritik aus – auch wenn er selbst weiterhin nur ehrenamtlich tätig ist.

Der Paritätische Wohlfahrtsverband hat eine „Freiwilligencharta“ als Selbstverpflichtung für den Umgang mit Ehrenamtlichen, Freiwilligen und Selbsthilfegruppen entworfen. Sie kann Nachbarschaftsinitiativen als Leitlinie dienen.¹³

Bei der Zusammenarbeit zwischen allen in der Nachbarschaft Engagierten und Tätigen gilt: Eine klare Struktur von Zuständigkeiten und Aufgaben lassen viele Konflikte gar nicht erst entstehen. Diese Struktur muss allen bekannt und für alle verpflichtend sein.

¹³ www.paritaet-nrw.org

¹⁴ www treff-und-tee.de

Umgang mit Konflikten

Kommt es irgendwann in einer Gruppe zu Konflikten, so können dann die verschiedenen Talente der einzelnen relevant werden. Die meisten haben bereits beruflich oder privat Erfahrungen mit gut gelösten Konflikten gesammelt. Wenn die Ressourcen der Gruppe nicht weiterhelfen, lohnt es sich, eine Beratung hinzuzuziehen.

Vorsorgen ist besser ...

Eine Gruppe die vorsorgen will, kann sich auch ohne Anlass mit verschiedenen Konfliktlösungsmodellen befassen und zum Beispiel eine Vertrauensperson benennen, die besonders auf die Atmosphäre innerhalb der Gruppe achtet und Ansprechpartner für Fragen und Anliegen ist. Sehr interessant und hilfreich kann auch der Vergleich der verschiedenen Konfliktlösungsmodelle in verschiedenen Nationen sein, die in der Nachbarschaft vertreten sind.

Wenn die Situation sich verändert: Wandel oder Ende?

Nachbarschaft lebt von der sozialen und räumlichen Nähe, doch Bedürfnisse und Lebensläufe von Menschen verändern sich. Damit kann sich auch ein nachbarschaftliches Netz verändern oder gar auflösen. Es gibt Initiativen, die intensiv daran arbeiten, ihre Konzepte den sich wandelnden Gegebenheiten anzupassen. Der Bürgertreff München Süd treff+tee¹⁴ z.B. begann 1986 als Initiative junger Mütter in einem neuen Stadtteil und ist mit den Jahren und mit den Initiatoren und Besuchern gewachsen und gealtert. Heute finden sich hier wie vor Angebote für Eltern und Kinder, aber auch für Senioren.

Für andere gilt die Devise: Die von Bürgern initiierten Gruppen laufen so lange, wie die Nachfrage besteht und können auch wieder auseinandergehen. Was bleibt in diesem Fall? Gute Erfahrungen und Beziehungen können weiter wirken. Schlechte oder frustrierende Erfahrungen können helfen in Zukunft Fehler zu vermeiden.

Wer etwas will, findet Wege. Wer etwas nicht will, findet Gründe.

Jede Initiative zur Gründung einer Nachbarschaft steht vor ihrer eigenen, speziellen Ausgangssituation. Das betrifft das Umfeld, die beteiligten Personen, die Möglichkeit, einen Raum zu finden und vieles mehr. Diese Broschüre gibt sehr viele Anregungen und Beispiele. Aber: Alle Hinweise und Ratsschläge bleiben bis zu einem gewissen Grad subjektiv. Jede Initiative wird ihren eigenen Weg suchen müssen, der für sie passt. Auf diesem Weg begegnet man vielen Menschen, man sammelt zahlreiche Erfahrungen – und – ist nie allein: *Wir wünschen viel Erfolg und allzeit einen guten Weg.*

Unser Dorf in der Stadt

NachbarschaftsBörse am Ackermannbogen, München

Auf der einen Seite: Neubaugebiet – attraktive Lage – mitten in der Großstadt. Auf der anderen Seite: Eine Nachbarschaft, in der Gemeinschaft und Engagement aktiv gelebt werden, in dem sich Menschen aller sozialen Schichten und unterschiedlicher Nationen wohlfühlen. Passt das zusammen? Am Ackermannbogen – einem ehemaligen Kasernenareal in zentraler Lage in München – ist dies gelungen! Mit seinen rund 2000 Haushalten und 5000 Bewohnern hat sich das – vor allem bei Familien begehrte – Wohnquartier zu einem „Dorf in der Stadt“ entwickelt. Ermöglicht wurde dies durch das strategische Zusammenspiel von privater Initiative und städtischer Unterstützung.

Gemeinschaftsräume für das Quartier

Alles begann im Jahr 2000 mit der Gründung einer neuen Genossenschaft, der wagnis eG. Zwischen 2003 und 2007 baute sie am Ackermannbogen 137 Wohnungen in zwei Wohnanlagen und setzte hier ihre Vision von gesellschaftlichem und gemeinschaftsorientiertem Wohnen um.

Die dort geschaffenen Gemeinschaftsräume bilden bis heute die wichtigste Basis zur Entwicklung einer lebendigen Nachbarschaft mit einer Fülle unterschiedlichster Aktivitäten – nicht nur für die Genossenschaftsmitglieder sondern für das ganze Quartier.

Unterstützung durch die Stadt

Nachbarschaft braucht aber nicht nur Räume, sondern auch Menschen, die sich kümmern. Die Landeshauptstadt München hat dazu das Konzept der „Quartierbezogenen Bewohnerarbeit“ entwickelt, mit dem sie den Aufbau tragfähiger, lebendiger Nachbarschaften und bürgerschaftliches Engagement im Wohnumfeld unterstützt. Eine auf zunächst drei Jahre befristete Anschubfinanzierung mit Sach- und Personalmitteln ermöglicht den Aufbau von Strukturen und Mitmach-Angeboten in so genannten Nachbarschaftstreffs. Hier können sich Interessierte aktiv ehrenamtlich einbringen oder einfach nur das Angebot „vor der Haustür“ nutzen.



NachbarschaftsBörse als Knotenpunkt

Auch das Neubaugebiet Ackermannbogen hat seit 2005 einen Nachbarschaftstreff: die „NachbarschaftsBörse am Ackermannbogen“. Unter dem Motto „anbieten, mitmachen, nutzen“ finden hier alle, die sich in ihrer Nachbarschaft engagieren möchten, eine Plattform. Umfangreiche Mitmachangebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene bieten eine Fülle von Möglichkeiten, Gleichgesinnte zu treffen und das nachbarschaftliche Netzwerk weiter zu spinnen. Ob bei den Kreativ- und Gesundheitsangeboten für Erwachsene oder den spielerisch-musikalischen Angeboten für Kinder – die NachbarschaftsBörse ist Anlauf- und Informationsstelle, Knotenpunkt und Netzwerk. Hier werden Initiativen gegründet und unterstützt, neue Themen aufgegriffen und für das Quartier passend gemacht, Kooperationspartner für neue Angebote gesucht, etc.

Der Nachbarschaftsverein und seine Projektgruppen

Herzstück aller Aktivitäten im Quartier ist der gemeinnützige und rein ehrenamtlich organisierte Nachbarschaftsverein Ackermannbogen e. V. Er ist Träger der NachbarschaftsBörse und Herausgeber der Quartierszeitung „Ackermannbote“, er initiiert fast alle nachbarschaftsorientierten Aktivitäten und versteht sich als Plattform für Gemeinsinn und bürgerschaftliches Engagement im Wohnumfeld. Interessierte können bei den thematischen Projektgruppen des Vereins mitmachen und so ihre Nachbarschaft und ihr Wohnumfeld aktiv mitgestalten.

- > Die Projektgruppe „Älter werden am Ackermannbogen“ sucht nach neuen Organisationsformen nachbarschaftlicher Hilfe im Alter.
- > Das „Forum Quartiersentwicklung“ kümmert sich vor allem um städtebauliche und verkehrsbezogene Themen im Quartier.
- > Das „KulturTeam“ sorgt für eine lebendige Stadtteilkultur mit Konzerten, Ausstellungen, Theateraufführungen – überwiegend gestaltet von Chören, Bands und Theatergruppen aus dem Quartier.
- > Die „Projektgruppe Ökologie“ sorgt für die Pflege des lokalen Biotops, für Umweltbildung bei Kindern und Erwachsenen und setzt sich für Baumerhalt und Artenvielfalt im Quartier ein.

Gemeinschaftsräume für jeden Bedarf

Für die Aktivitäten und Angebote des Nachbarschaftsvereins stehen im Quartier zehn multifunktionale oder funktionsgebundene Gemeinschaftsräume zur Verfügung. Diese werden über ein zentrales online-Buchungssystem belegt und gemanagt.

Zusätzlich zu den von der wagnis eG und einem Bauträger angemieteten Gemeinschaftsräumen für die NachbarschaftsBörse betreibt der Ackermannbogen e. V. auch die KreativGarage mit Studio, Werkstatt und Medienraum. Dank einer Modellprojekt-Förderung durch den Bund (BMVBS) konnten hier nicht benötigte Tiefgaragen-Stellplätze in Gemeinschaftsräume umgewandelt werden. Auch ein großer Hausdurchgang wurde mit dieser Förderung als Spiel- und Kulturpassage ausgebaut.

Ebenfalls in einem wagnis-Gebäude befindet sich das Speisecafé Rigoletto mit seinem angegliederten Backshop und schöner Außenterrasse inklusive Spielplatz. Denn auch Essen und Trinken sind für das soziale Miteinander im Quartier von Bedeutung.



Strukturen nachhaltig sichern

Mit rund 2 200 Veranstaltungen und rund 25 000 Besuchern/Nutzern pro Jahr hat der Verein eine Größenordnung erreicht, in der die anstehende Arbeit nicht mehr rein ehrenamtlich geleistet werden kann. Daher laufen derzeit Verhandlungen mit der Stadt München mit dem Ziel, die geschaffenen Strukturen organisatorisch und finanziell nachhaltig zu sichern. Gelingt dies, wäre der Ackermannbogen mit der Fertigstellung des letzten Bauabschnitts 2014, inklusive Supermarkt, zentralem Platz und interkulturellem Gemeinschaftsgarten, ein ziemlich ideales „Dorf in der Stadt“.

Kontakt: Heidrun Eberle, München, info@nachbarschaftsboerse.org
www.ackermannbogen-ev.de, Telefon 089 30749635

Stadtentwicklung selbst gemacht

Die Zo11e – Zollschuppenstraße in Leipzig

In Leipzig haben sich Bürger für die Wiederbelebung einer Straße eingesetzt und Wohnraum erhalten. Sie prägen mit dem Verein „Zollschuppen e.V.“ das soziale, politische und kulturelle Leben.

Die kleine Zollschuppenstraße, inmitten des ehemals industriell geprägten Stadtteils Plagwitz ist in vielerlei Hinsicht einmalig für Leipzig. Sie ist mit nur sechs Wohngebäuden extrem kurz. Ihr gegenüber liegt der ehemalige Zollschuppen und daran grenzt das Areal des stillgelegten Plagwitzer Güterbahnhofs, des ersten Industriebahnhofs Europas. Nach 1989 wurde ein Großteil der hier angesiedelten Betriebe geschlossen, die Gebäude lagen brach und waren zum Abriss freigegeben. Dies spiegelte sich bis heute in den Flächennutzungsplänen der Stadt Leipzig wider, die diese Wohngebäude in der Zollschuppenstraße als „zur Perforation geeignet“ auszeichneten.

Hausprojekt Zolle 11

Seit 2003 wurde die Zollschuppenstraße Stück für Stück wiederbelebt. Die „Zolle 11“ ist zugleich Ergebnis und Zwischenschritt dieser mehrjährigen Entwicklung, die Idee „Zolle 11“ wurde „aus der Straße heraus“ geboren.

Ein weiteres Haus in der Zollschuppenstraße sollte wieder bewohn- und nutzbar gemacht werden, um unter anderem dem Verein Zollschuppen e.V. und anderen Projektinitiativen Räumlichkeiten verfügbar zu machen. Damit ging der Verein einen deutlichen Schritt in Richtung dauerhaft selbstverwalteter und solidarischer Wohn- und Lebensräume sowie Projektarbeit.

In unmittelbarem Interesse stand für den Verein, dauerhaft günstigen und vor allem selbst verwalteten Wohnraum zu schaffen und zudem Teil eines größeren Solidarverbundes ähnlicher selbstorganisierter Projekte und Lebensideen zu sein. Der Verein bildete bewusst kein Privateigentum, um das Projekt dauerhaft zu sichern und Spekulation mit Grund und Boden zu vermeiden. Aus diesen



Gründen kooperiert er mit dem Mietshäuser Syndikat, einer Initiative mit drei wesentlichen Prinzipien:

1. Projektverbund: Das Syndikat ist eine bundesweite Plattform für Austausch und Kontakt von sozialen Hausprojekten.
2. Eigentumsneutralisierung: Die Häuser sollen denen gehören, die darin dauerhaft wohnen. Das Syndikat gibt hierfür einen belastungsfähigen formalen Rahmen.
3. Solidarität: Bestehende Projekte unterstützen neue Projekte mit Know-how und mit ihren Überschüssen.

Neben den Wohn- und Lebensräumen ist das Erdgeschoss der Zolle 11 das Kernstück des Hausprojekts. Seit dem Frühjahr 2011 hat die Nutzung dieser stadtteiloffenen, nicht kommerziellen (Frei)Räume begonnen. Sie stehen nun für Seminare, Beratungen, Workshops, Kurse, Ausstellungen etc. sowie als Begegnungs- und Veranstaltungsort zur Verfügung.

Die „Wiederbelebung“ (nicht nur) der Straße

2003 fand sich eine Gruppe motivierter Menschen, die der Straße wieder Lebendigkeit verleihen wollten. Sie begannen, Projekte zu initiieren und beschlossen, in die Zollschuppenstraße zu ziehen, um damit dem drohenden Abriss des gesamten Straßenzuges entgegenzuwirken. Zug um Zug konnten mit den Hauseigentümern Vereinbarungen getroffen werden: Diese übernahmen beispielsweise die Kosten für Fassade, Dach oder Heizung, die künftigen Bewohner leisteten Selbsthilfe am Bau.

Parallel formierte sich die Gruppe als Zollschuppen e.V. 2004 fand das erste Straßenfest unter dem Motto „Tanz gegen den Ruin“ statt. Während der gesamten Zeit engagierten sich viele Bewohner der Straße, aber auch externe Mitglieder im Zollschuppen e.V.

Die Schwerpunkte der sozialen und kulturellen Projekte:

- > Förderung von Solidarität und Toleranz
- > Förderung von Kompetenzen und Fähigkeiten
- > Förderung von Selbstorganisation u. Eigenverantwortung
- > Generationsübergreifender Ansatz
- > Kultur und Künstlerisches
- > Interkulturelle Arbeit

Von der Initiative zum nachbarschaftlichen Straßenleben

Die Straße ist eine Art verkehrsberuhigte Zone, dank des ursprünglichen Kopfsteinpflasters, genannt Schlaglochpiste, und ihrem Verlauf als Sackgasse. Von den Wohngebäuden hat man einen ungewöhnlich freien Ausblick auf das ehemalige Bahngelände. Der Charakter der Straße ist sehr angenehm, fast dörflich – trotz ihrer Lage in der Stadt.



Als Bewohner hat man das Gefühl, die Straße gehört zum Grundstück. Im Sommer findet hier das Leben statt.

Die gemeinsamen Projekte und das gemeinsame Leben in der Straße hat viele Menschen zusammengebracht und viele Kontexte zusammenwachsen lassen. Es entstand der Wunsch, diese Straße langfristig und dauerhaft zu beleben. Dazu gehört auch, das Umfeld mit zu gestalten und in dem jeweils möglichen Umfang Verantwortung im Stadtteil zu übernehmen. So ist der Verein Mitbegründer der Initiative Bürger/innen Bahnhof Plagwitz (IBBP). Wichtiges Ziel war und ist es eine breite Bürgerbeteiligung zu erreichen und Menschen wie auch die städtische Verwaltung dafür zu sensibilisieren und zu aktivieren, die Gegenwart und Zukunft (des Stadtteils) gemeinsam zu gestalten.

Die Nachbarschaft wächst

Mittlerweile wurden auch die bis 2011 leer stehenden Häuser Nr. 1 und Nr. 3 von einer Gruppe gekauft, die vorhat, diese Häuser ebenfalls als Projekt im Mietshäuser Syndikat umzusetzen und so das Straßenleben mitzustalten.

Diese ungeplante „Belebung“ der alten Gründerzeithäuser in der Zollschuppenstraße, hat mit dazu beigetragen, den Kurs der „Perforation“ der Stadtplanung auf einen Kurs der „Stadtentwicklung von unten“ umzulenken. Die Stadt hat zudem den Stadtteil Plagwitz als Leipziger Standort für Kreativwirtschaft entdeckt. Seit einigen Jahren hat der Stadtteil – auch durch das einmalige Nebeneinander von Industriearchitektur, Fabrikantenvillen und Industriewohnsiedlungen – eine ungeheure Anziehungskraft für junge und kreative Menschen. Die damit verbundenen Veränderungen und Herausforderungen sind sehr ambivalent und stimmen durchaus bedenklich (Mietpreisentwicklungen, Exklusivität von Flächen usw.) in einem sich immer noch entwickelnden Stadtteil.

Kontakt: Zollschuppen e.V., Leipzig, Stefan Kurth
info@zollschuppenverein.de, www.zollschuppenverein.de/

»Ritas Nachbarn«

Eine Straßeninitiative aus Bremen

„Ritas Nachbarn“ ist eine Initiative in der Rita-Bardenheuer-Straße im Osten Bremens, die sich der Intensivierung und Knüpfung eines Nachbarschafts-Netzwerkes verschrieben hat. Der aktive Kern der Gruppe umfasst derzeit gut zehn Prozent der Bewohner der Straße.



Ausgangspunkt der Entwicklung war ein Straßenfest aus Anlass des Weltkindertages 2008. Drei Personen, die ursprünglich an der Realisierung eines Projektes des gemeinschaftlichen Wohnens interessiert waren, hatten die Idee, ihre Nachbarschaft in der Rita-Bardenheuer-Straße besser in Kontakt zu bringen.

Auftakt Straßenfest

Zu einem Vorbereitungstreffen wurden Einladungen an sämtliche 237 Briefkästen der Straße verteilt. In der nahegelegenen Begegnungsstätte, die damals von der AWO betrieben wurde, bot sich die Möglichkeit, die Treffen zu veranstalten. 22 Personen kamen, die interessiert und willig waren, einen Beitrag zu leisten.

Am vorgesehenen Sonntag wurde die Straße abgesperrt und alle brachten Kuchen, Kaffee, Stuhl und Tisch mit – so war keine Einzelpersonen mit besonderen Planungs- und Vorbereitungsarbeiten belastet. Die umliegenden Geschäfte hatten dieses erste Fest mit Spenden, Getränken,

Gebäck und Mobiliar unterstützt. Erfreulicherweise ist es auch in den Folgejahren dabei geblieben.

Während des Straßenfestes bekamen alle, die daran teilnahmen, ein „Tesa-Krepp-Schild“ mit ihrem Namen und der Hausnummer angeklebt. So konnten sich alle Festbesucher untereinander als Nachbarn erkennen und ansprechen. („Ach, Sie wohnen nebenan im zweiten Stock!“)

Straßenzeitung gab Anlass zum Nachdenken und Handeln

Um die Namensgeberin der Straße zu würdigen, hatte ein Nachbar eine Straßenzeitung erstellt, die auf zwei Stellwänden direkt vor Ort zu lesen war. Rita Bardenheuer war eine Kämpferin für Frauenrechte und Frieden, musste sich aber schon vor der NS-Zeit zurückziehen, um die berufliche Zukunft ihres Mannes nicht zu gefährden. Einige ihrer Ziele, wie gleicher Lohn für alle oder bessere Bildung für Frauen, sind auch heute noch aktuell, „Das ist ja noch immer so!“, war ein oft gehörter Ausspruch. Diese Betroffenheit mag auch ein Grund sein, dass bei der späteren Programmgestaltung von „Ritas Nachbarn“ der politische Aspekt immer wieder eine Rolle spielte und heute noch spielt.

Gründung einer Orga-Gruppe

Bei einem Nachtreffen kam bei Vielen der Wunsch auf, Begegnungen in der Nachbarschaft häufiger zu organisieren, um die Kontakte untereinander zu stärken. So gründete sich eine „Orga-Gruppe“, die Vorschläge für Aktivitäten und Inhalte entwickelte. In einem Vorgarten an der Straße wurde ein Schaukasten aufgestellt, die Kosten hierfür konnten durch Spenden von „Ritas Nachbarn“ und einen kleinen Zuschuss des Ortsbeirates aus Globalmitteln bestritten werden. Da der Schaukasten auf dem Weg zu einem Supermarkt liegt, finden die Aushänge bei allen, die daran vorbeikommen, Beachtung.

Monatliche Treffen mit Vorträgen und Diskussionen

Es entstand ein monatliches Treffen, auf dem Nachbarn kurze Vorträge zum Beispiel über ihr Hobby, ihre Arbeit, ihre

Forschung oder ihre politischen Anliegen hielten und die Nachbarn eine angeregte Diskussion führten. Die Treffen klangen immer mit einem gemeinsamen Singen aus, bei dem ein Nachbar Volkslieder auf der Gitarre begleitete.

Für diese regelmäßigen Treffen verlangte die AWO eine Raummieter, die durch einen „Eintritt“ von zwei Euro pro Teilnehmer bezahlt wurden.

Die Vortragsthemen reichten von „Musik und Frieden“ bis zu der Geschichte der benachbarten Busestraße und einer szenischen Lesung mit Texten von Andre Heller, die von Nachbarn dargebracht wurde. Ziel war es von Anfang an, die Veranstaltungen ohne Zahlung eines Honorars möglichst aus dem Kreise der Nachbarn oder deren Freunde und Bekannte zu bestreiten. Aus den Überschüssen der Eintrittsgelder können dann andere Aktivitäten subventioniert werden. Zusätzlich wird „Ritas“ Kasse aus den Überschüssen der Kuchenbuffets beim Sommerfest, Adventscafé, Flohmarkt etc. gefüllt.

Feste Veranstaltungen von und für Nachbarn

Im Laufe der Zeit entwickelten sich weitere feste Termine pro Monat: ein Frühstück, ein Vortrag und ein gemeinsamer Spaziergang. Im letzten Jahr kamen ein Spieleabend und eine Politikrunde hinzu und als gelegentliches Angebot gemeinsame Fahrradtouren. Alle Veranstaltungen sind öffentlich und beschränken sich nicht auf die direkten Anwohner der Rita-Bardenheuer-Straße.

Die Vortragsveranstaltungen werden in der örtlichen Zeitung veröffentlicht und ziehen mittlerweile 40-80 Personen an, die inzwischen auch aus anderen Straßen und Stadtteilen kommen.

Gegenseitige Hilfe unter Nachbarn

Eine neue Qualität erhielt diese Nachbarschaft durch die Verabredung gegenseitiger Hilfe ohne Verpflichtung. Es wurden Listen erstellt, die Aufschluss darüber geben, wer welche gelegentlichen Hilfen für Nachbarn anbietet (Autotransporte, Einkaufen bei Krankheit, handwerkliche Arbeiten ...) und wer welche Hilfe benötigt. Dieses Angebot wird gelegentlich genutzt und steht allen Nachbarn zur Verfügung. Im Schaukasten finden sich die Namen der Ansprechpartner, die die Hilfen koordinieren.

Zwangloser Verbund

Wie in den meisten Gruppen gibt es bei „Ritas Nachbarn“ einen kleinen harten Kern, der die Entwicklung der Gesamtgruppe vorantreibt. Die Gruppe will allerdings bewusst keine Organisationsform anstreben, zum Beispiel kein Verein werden und auch finanziell autonom bleiben. Denn es soll kein Zwang zu bestimmten Angeboten, Verhaltensweisen etc. entstehen, um beispielsweise Zuschüsse der Stadt zu ergattern oder gar mit anderen Gruppierungen um die begrenzten Mittel zu konkurrieren.

Für jede der Aktivitäten bildet sich eine verbindliche Gruppe, die die notwendigen Selbstverwaltungsaktivitäten, Kontaktpflege zu Behörden und der Presse betreibt oder notwendige Helfer aus der Gesamtgruppe anfragt.

Kontakt: Ritas Nachbarn, Bremen
Wolfgang Ulrich, wolfgang@eos-ulrich.de



Ein Verein für Engagement

Das Senioren-Netzwerk Lenggries „Miteinander leben und gestalten“ e. V.

Die Idee zur Gründung des Vereins „Miteinander leben und gestalten“ ist 2007 während einer Gesprächsrunde, Runder Tisch: „Leben und Wohnen im Alter“, entstanden. Das Ehepaar Christel und Berend Hansing hat mit vollem Einsatz und großem Aufwand die Idee verwirklicht.

Die Vereinsgründung schloss sich an im darauf folgenden Jahr, im März 2008, mit zwölf Senioren, wovon bis heute noch sieben im Verein verblieben sind. Im April 2009 wurde erstmals ein Vorstand gewählt, er besteht aus fünf Mitgliedern. Zum heutigen Zeitpunkt zählt der Verein 44

Mitglieder aus Lenggries und Umgebung. Sie zahlen jährlich einen Beitrag von 40 Euro, seit der Gründung gab es bislang keine Erhöhung.

Die Leitmotive des Vereins sind:

- > gemeinsam aktiv sein
- > sich engagieren
- > Kontakte knüpfen und Beziehungen aufbauen
- > füreinander da sein und praktische Hilfe leisten
- > ehrenamtliche und professionelle Hilfe organisieren





Im Laufe der Jahre konnte der Verein viele seiner Ziele in Aktivitäten umsetzen. Es entstanden neue Freundschaften, viele Mitglieder haben durch die Vereinsaktivitäten ein neues Hobby entdeckt. Mitglieder helfen Mitgliedern im Krankheitsfall, ehrenamtliche oder professionelle Hilfe musste bislang noch nicht organisiert werden.

Fortbestand mit und ohne Förderung

Anfangs wurde der Verein durch das „Modellprogramm Innovative Altenhilfekonzepte“ vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialplanung, Familie und Frauen gefördert. Ende 2011 war die Förderung beendet. Aber auch danach ist der Fortbestand des Vereins gesichert.

Aktivitäten in öffentlichen Räumen, aber auch privat

Es existieren keine eigenen Räumlichkeiten, die Mitglieder haben jedoch die Möglichkeit für einige Aktivitäten Räume im katholischen Pfarrheim in Lenggries zu nutzen, andere Aktivitäten finden auch in Privaträumen statt.

Im Jahr 2008 gab es zunächst vier Aktivitäten: gemeinsames Frühstück, Wanderungen, Musik hören und Monatstreff. Im Laufe der Jahre wurde die Palette auf 14

erweitert. Es gibt mittlerweile bis zu 20 sportliche und kulturelle Aktivitäten oder Gesprächsangebote mit oder ohne Themenstellung im Monat.

Vernetzung in Lenggries und Umgebung

Der Verein pflegt einen guten Kontakt mit dem Bayerischen Roten Kreuz, mit der Caritas Kontaktstelle „Alt und Selbstständig“, mit der Seniorenbeauftragten von Lenggries sowie mit der Selbsthilfe-Kontaktstelle und der Mobilen Seniorenhilfe vom Landratsamt in Bad Tölz.

Zudem besteht eine enge Zusammenarbeit mit dem Verein „Nur a bisserl Zeit“ e. V. in Lenggries. Dieser bietet eine ehrenamtliche (unentgeltliche) Seniorenbetreuung an, darunter Einkaufshilfen, Arztbegleitung, Fahrdienste, miteinander spazieren gehen, reden und spielen. Der Verein setzt sich gegen die Vereinsamung von älteren Mitbürgern ein. Beide Vereine ergänzen sich gegenseitig.

Kontakt: Senioren-Netzwerk Lenggries „Miteinander leben und gestalten“ e. V., Gisa Rottschy, girola@online.de, www.senioren-netzwerk-lenggries.de/



Nachbarschaftshilfen für Alt und Jung

Bürgerinitiative Stendal e.V.

Die Bürgerinitiative Stendal (BIS) wurde im September 2004 von neun Initiatoren gegründet und zählt heute 346 Mitglieder. Während der Gründungsphase trafen sich die Gründungsmitglieder alle 14 Tage zu strategischen Planungsgesprächen. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit sprachen sie mit Menschen aus der Region über ihre Ideen des zukünftigen Vereins.



Projektarbeit des Vereins

Der Aufbau des Vereins erfolgte in erster Linie durch die ehrenamtliche Arbeit des Vorstandes und vieler Gründungsmitglieder. Kleine Projektförderungen erfolgten über Programme wie LOS (Lokales soziales Kapital) aus dem Fördertopf des ESFI „Soziale Stadt“ sowie „Aktion Mensch“, „Freiwilligendienst aller Generationen“ und Nachbarschafts-



Kernprojekte der Nachbarschaftshilfe

Die Grundidee des Vereins war und ist, die Eigeninitiative bei möglichst vielen Menschen anzustoßen, um Nachbarschaftshilfen, vor allem in der Altenhilfe, in Stendal und in der Region Altmark zu organisieren.

Durch drei Kernprojekte setzt der Verein die Nachbarschaftshilfe um:

- > Hilfe zur Selbsthilfe, zum Beispiel hauswirtschaftliche Hilfen, Begleitdienste usw.
- > Generations-Café mit monatlichen Themen-nachmittagen von und für Jung und Alt
- > Tagesstätte für Demenzerkrankte

hilfe und soziale Dienstleistungen (BMFSFJ). Bis zu sechs Projekte wurden zum Teil parallel durchgeführt. Der Verein finanziert sich durch Mitgliedsbeiträge von ein bis zwei Euro im Monat, durch Spenden und Preisgelder sowie durch eine 30-prozentige Anteilsfinanzierung für die Tagesstätte durch das Land Sachsen-Anhalt und die Pflegekassen.

Förderung der Tagesstätte

Grenzen gesetzt sind bei der Eigenwirtschaftlichkeit der Tagesstätte im Konzept als niederschwelliges Angebot. Die zur Verfügung stehenden Mittel aus der Pflegeversicherung reichen nicht aus, um fördermittelfrei wirtschaften zu können.

Kontakt: Bürgerinitiative Stendal e.V., Marion K. Mohr
info@bisev.de, www.bisev.de

Wenn aus Nachbarn Freunde werden

Öcher Frönnde e. V., Aachener Nachbarschaftsring

Im September 2004 gründeten 19 Mitglieder den Verein „Öcher Frönnde“, der inzwischen 162 Mitglieder hat. Vorbilder für den Verein waren „Seniorengenossenschaften“ in Kanada und den USA sowie das japanische „Furei-Kippu-System“.

Zeit-gut-haben

Die Öcher Frönnde arbeiten in einem selbstorganisierten Netzwerk nach dem Prinzip von Hilfeleistungen gegen Zeitgutschrift. Das Konzept ist bekannt aus den Tauschringen.

Nachhaltige Organisation

Der Verein handelt nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit in ökonomischer und sozialer Hinsicht – deshalb gehören die Öcher Frönnde zu den Agenda 21 Projekten der Stadt Aachen. Als Starthilfe stellte die Stadt anfangs ein Büro zur Verfügung. Seit 2006 unterhält der Verein ein eigenes Büro im „Welthaus“ Aachen. Der Mitgliederbeitrag wird mit einem Euro im Monat bewusst niedrig gehalten. Der Verein finanziert sich durch diese Mitgliederbeiträge und durch Spenden, außerdem ist er Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband. Alle Mitglieder sind für ihre Vereinsaktivitäten versichert. Es besteht auch eine Fahrzeugversicherung für den Einsatz von privaten Fahrzeugen.



Gelegenheit macht Freunde

Bei vielen Veranstaltungen werden dann aus Nachbarn Freunde – zum Beispiel bei den selbstorganisierten Treffen, dem gemeinschaftlichen Sonntagskochen, einem Sommerfest, einem Tagesausflug oder einer Adventsfeier. So nähern sich Helfer und Umsorgte privat ebenso an, wie die Mitglieder des Redaktionsteams der Mitgliederzeitung oder des Büroteams. Durch die gemeinsame Arbeit im und für den Verein entstehen viele generationsübergreifende Kontakte und die Mitglieder erweitern und pflegen ihr soziales Netz bis ins hohe Alter. Ein Konzept mit Erfolg: Als selbstbestimmte, zukunftsorientierte, übertragbare Initiative mit gesellschaftlicher Wirkung wurden die Öcher Frönnde 2009 mit dem 1. Preis der Stiftung Pro Alter ausgezeichnet.

Kontakt: Öcher Frönnde e. V.- Aachener Nachbarschaftsring
Monika Lang, oecher-froennde@web.de , www.oecher-froennde.de/

Aktive Nachbarschaften in der Stadt

Das Stadtteilnetzwerk nördliche Innenstadt Kiel



Die nördliche Innenstadt gehört zu den beliebtesten und lebendigsten Gebieten Kiels. Hier leben etwa 20 Prozent aller Einwohner. Um ihre Lebens- und Wohnqualität vor dem Hintergrund des demografischen Wandels zukunfts-fähig zu gestalten, finden sich im Stadtteilnetzwerk Menschen zusammen und rufen verschiedenste soziale, kulturelle und nachbarschaftliche Projekte ins Leben.

Der im Frühjahr 2012 gegründete Verein „Stadtteil-netzwerk nördliche Innenstadt Kiel e.V.“ hat sich aus einer ehrenamtlichen Initiative entwickelt. Hier arbeiten Privat-

personen und freiberufliche beziehungsweise gewerbliche Unternehmen zusammen. Für seine sozialraumbezogene Arbeit hat der Verein sich mit dem Stadtteilnetzwerk-Büro mitten im Gebiet einen zentralen Treff- und Anlaufpunkt geschaffen.

Netzwerk für ein aktives Stadtteil Leben

Das Stadtteilnetzwerk trägt dazu bei, in den Wohnvierteln der nördlichen Innenstadt Kiels eine neue Qualität der Versorgung und Angebotsvielfalt zu schaffen, in der auch Senioren oder junge Menschen mit Hilfebedarf in vertrauter Umgebung möglichst selbstständig wohnen bleiben können. Außerdem werden für Jung und Alt sinnvolle Tätigkeitsfelder eröffnet, die Freude machen, generationenübergreifend den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern und bis ins hohe Alter persönliche Kontakte in Wohnungsnähe sowie eine aktive Teilhabe am Stadtteil Leben ermöglichen.

Es ist die Aufgabe des Stadtteilnetzwerks, Projekte von Ehrenamt, Selbst- und Nachbarschaftshilfe zu entwickeln oder zu unterstützen und diese mit den Angeboten ansässiger Einrichtungen, Betriebe und Dienstleistern zu verknüpfen. Außerdem erhalten Interessierte hier Informationen und Beratung zu allen Projekten des Stadtteilnetzwerks sowie zu den Hilfe- und Pflegeangeboten in der nördlichen Innenstadt.

Drei beispielhafte Nachbarschaftsprojekte

Nachbarschaftsringe

Ein Angebot für Menschen jeden Alters, die wohnungsnah soziale Kontakte und Unterstützung für Jung und Alt geben möchten oder suchen. Aus dem bisherigen stadtteilbezogenen Interessentenkreis sollen sich sukzessive quartiersbezogene Netzwerke für Nachbarschaftskontakte und Nachbarschaftshilfe entwickeln.



Mittagskinder

Dieses Projekt ist für Schulkinder der Altersgruppe 7 bis 13 Jahre, die nach der Schule von zu Hause von niemandem erwartet werden. Im Haus einer Tagespflegeeinrichtung erhalten bedürftige Kinder in der Zeit von 12 bis 15 Uhr kostenlos eine gesunde Mahlzeit und eine ehrenamtliche Hausaufgabenbetreuung. Dieses Projekt ist auf Initiative eines gewerblichen Unternehmens entstanden.

STUDIO-Treff

Alle zwei Wochen treffen sich Senioren im Café des STUDIO-Kinos. In diesem offenen Gesprächskreis finden sie Interessenpartner für Freizeit, Kultur oder Sport. Im Rahmen dieses gewerblich-ehrenamtlichen Kooperationsprojekts werden auch ein attraktives Vortragsprogramm und Filmangebot entwickelt.

Das Stadtteilnetzwerk will zudem aktiv zur Schaffung unterstützender Wohnformen im Stadtteil beitragen. Aufgrund einer Förderung des Bundesfamilienministeriums im Programm „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleis-

tungen“ gründete sich hierzu eine Arbeitsgruppe, die ein Konzept entwickelt hat, das unterschiedliche Aspekte neuer Wohnformen umfasst. Die Themen dieser Arbeitsgruppe sind:

- > Mehrgenerationenwohnen,
- > barrierefreie Wohn- und Wohnumfeldgestaltung
- > ambulant versorgtes und betreutes Wohnen für Senioren und andere Menschen mit Hilfebedarf
- > nachbarschaftliches, quartiersoffenes und sozial gemischtes Wohn- und Versorgungskonzept

Der Stadtteilnetzwerk-Verein wird das Wohnungsbauvorhaben nicht selbst realisieren, sondern – nach dem Vorbild des Bielefelder Modells – die ehrenamtlichen Elemente Nachbarschaftshilfe und Bürgerengagement einbringen. Für die bauliche Umsetzung sucht der Verein einen innovations- und kooperationsbereiten Träger und ein geeignetes Grundstück.

Kontakt: Stadtteilnetzwerk nördliche Innenstadt Kiel e. V., Bärbel Pook, info@stadtteilnetzwerk-niki.de, www.stadtteilnetzwerk-niki.de

Vom Stadtteiltreff zum Mehrgenerationenhaus

Der Verein HELL-GA e. V. in Düsseldorf



Der Verein Hell-Ga e.V. wurde 2004 in den Räumlichkeiten des ehemaligen Gemeindezentrums der evangelischen Hoffnungskirche gegründet, um ein soziales, generationenübergreifendes Stadtteilzentrum aufzubauen. Das Zentrum liegt im Süden Düsseldorfs im Stadtbezirk Hellerhof-Garath – daher auch der Name Hell-Ga – der durch Großsiedlungsstrukturen der 1970er Jahre sowie Einfamilienhausbebauung und Versorgungszentren geprägt ist. Im Stadtteil leben vor allem Bevölkerungsgruppen mit geringem Einkommen und Migrationshintergrund. Es gibt einen hohen Anteil älterer Menschen und kinderreicher Familien.

Von guten Konzepten lernen

Viele Menschen, die mitmachen, bedeuten auch viele Ideen und Wünsche, die umgesetzt werden wollen. Statt das Rad neu zu erfinden, nutzt Hell-Ga e.V. das bewährte Konzept Mütterzentrum, entwickelt vom deutschen Jugendinsti-

tut. Das Mütterbüro NRW unterstützte den Verein bei seiner Gründung mit einem Starthandbuch. Dort finden sich Checklisten und vor allem gute Beispiele, wie man soziale Projekte plant, finanziert und durchführt.

Stadtteilzentrum mit weit gefächertem Angebot

Die Unterstützung von Familien in allen Lebensphasen durch vielfache Angebote gehört zu den Kernangeboten von Hell-Ga,. Dazu gehören Stadtteilinfo und Beratung, offener Treffpunkt, Bildungsangebote, gemeinsames Frühstück, Mittagstisch, Kaffee und Kuchen am Nachmittag, Hebammen-Service, Spielgruppen, Kinderbetreuung und soziale Teilhabe.

Zusätzlich können die Räumlichkeiten für weitere Aktivitäten wie Spiel und Spaß, Tanz, Sport oder Musik und vieles mehr genutzt werden. Dabei wird auf eine gute Balance für die jeweiligen Bedürfnisse der unterschiedlichen Alters-

gruppen geachtet. So gehört der Jugend das Haus am Freitagabend und für die Senioren wird der Sonntagnachmittag gestaltet. Eine Mitarbeitergruppe namens „Projektmotor“ steuert und begleitet die Projekte und bietet Beratung und Hilfe beim Start.

Bürgerschaftliches Engagement braucht Anerkennung

Auch wenn für geleistete Arbeit eine Entlohnung angestrebt wird, bleibt ehrenamtliches Engagement in hohem Maße notwendig. Ehrenamt braucht Wertschätzung und Anerkennung in Form von Lob und Auszeichnung, genauso wie in Form der gelebten Umgangsformen innerhalb der Einrichtung. Professionelle und ehrenamtlich Aktive müssen sich auf Augenhöhe begegnen können. Wichtig sind darüber hinaus „Tauschgeschäfte“, die diese Anerkennung ausdrücken. So können Personen das einbringen, was sie besonders gut können und Verantwortung übernehmen, ohne sich ausgenutzt zu fühlen.

Finanzierung und Förderung des Projektes

Die grundlegenden Betriebskosten werden durch einen Zuschuss der Stadt Düsseldorf gedeckt. Alle weiteren Projekte und Aktionen können nur mit einer jeweils eigenen Finanzierung stattfinden. Wo das Geld fehlt, wird das bürgerschaftliche Engagement aktiv. Und wo Geld fließt, wird auch Lohn gezahlt, sei er noch so klein. Angebote können als ehrenamtliche Initiative angelegt sein, sich über Einnahmen weiter entwickeln und schließlich sogar Arbeitsplatzperspektiven bieten. Bereiche wie das Café, der Mittagstisch oder die Kinderbetreuung sind ideale Standbeine in der Startphase. Raumvermietung, Kursgebühren und kleine Dienstleistungen sind Möglichkeiten, um weitere eigene Einnahmen zu erzielen. So wird zum einen selbstverantwortliches Handeln gefördert, zum anderen stellt die finanzielle Vergütung gerade für finanzienschwache Familien einen großen Anreiz für die Mitarbeit dar. Hell-Ga e. V. bietet nicht in erster Linie ein konsumierbares Angebot, sondern basiert auf dem Prinzip „Geben und Nehmen“. Wer zum Beispiel ein Betreuungsangebot nicht bezahlen kann, kann die Gegenleistung durch Mitarbeit im Projekt erbringen.

Hell-Ga bezieht zudem Fördergelder aus Programmen von Kommune, Land oder Bund. So erhielt der Verein eine Förderung für Modernisierung und Sanierung der Räumlichkeiten vom NRW Landesförderprogramm „Initiative ergreifen“ sowie Finanzmittel für Sach- und Personalkosten durch die Aufnahme in das Aktionsprogramm der Mehrgenerationenhäuser.

Eine Mischung aus Haupt- und Ehrenamt

„Jeder Mensch kann etwas besonders gut“ ist bei Hell-Ga e. V. ein zentraler Leitsatz. Der aktuelle Vorstand Hell-Ga e. V. besteht aus vier Kauffrauen, einer Rechtsanwältin, einer Künstlerin und einer Pädagogin. Weitere Bürokauffrauen helfen bei der Verwaltung, qualifizierte Pädagoginnen leiten die Kinderbetreuung, eine Küchenchefin und eine Hauswirtschaftsleiterin leiten Café und Küche. Dazu kommen Menschen mit unterschiedlichsten Qualifikationen und Talenten, die Projekte unterstützen oder eigene Projekte anbieten.

Ein bewährtes Konzept – zehn Jahre Hell-Ga

In zehn Jahren der Vereinsentwicklung sind die Besucherzahlen, Mitglieder und die Zahl der aktiven Gestalter jährlich angestiegen. Der Verein hat mittlerweile 200 Mitglieder und verfügt über 700 qm Räume und einen großen Garten.

Tipps zum Nachahmen

- › Die Konzeption der Mütterzentren und Mehrgenerationenhäuser ist ein starkes Instrument.
- › Jeder Mensch ist willkommen.
- › Die Teilnahme an Wettbewerben unterstützt die Projektentwicklung in mehrfacher Hinsicht. Hier sollte der monetäre Gewinn nicht allein im Fokus stehen. Denn die dazugehörige Beratung, Coaching und ein gezieltes Erarbeiten von Ergebnissen in einem definierten Zeitraum leistet große Entwicklungsschübe und fördert den Teamgeist.
- › Es ist nicht sinnvoll lediglich daran zu arbeiten, das passende Angebot für die Bürger zu finden, sondern man sollte aufgreifen, was von ihnen kommt, auch wenn dies vielleicht zunächst nicht das ist, was man sich gedacht hat. Bildungsangebote werden lieber aus eigenem Antrieb mit Spaß und Neugier angenommen, weniger bei einer von oben aufgesetzten Struktur.
- › Die Ermutigung und Bindung von engagierten Ehrenamtlichen durch die gezielte Förderung ihrer Kompetenzen sowie ein festes System der ideellen und auch materiellen Anerkennung freiwilliger Arbeit führen zu einer hohen Zufriedenheit.
- › Professionelle und ehrenamtlich Aktive begegnen sich auf einer Augenhöhe mit Wertschätzung.
- › Eine besondere Gestaltung der Räumlichkeiten, zum Beispiel durch ein Raumkonzept, in Verbindung mit Ordnung und Sauberkeit empfinden die Besucher als besondere Form der Wertschätzung und ist ein Faktor für ihr Wohlgefühl.

Quartiersarbeit durch Verein und Wohnungsgenossenschaft

Generationengerechtes Wohnen mit der Wohnungsgenossenschaft München-West e.V.



Den Verein Generationengerechtes Wohnen in München existiert seit 2004. Vorher hatte sich mehr als zehn Jahre lang eine Sozialpädagogin der Wohnungsgenossenschaft München-West um die Belange und Sorgen älterer Menschen gekümmert. Der Grund für die Vereinsgründung war die Erkenntnis, dass der Genossenschaftsgedanke – generationenübergreifend die Solidarität unter den Bewohnern zu (re-) aktivieren – wieder eine stärkere Bedeutung bekommen hat. Vorstand, Aufsichtsrat und engagierte Mitglieder der Genossenschaft hatten den Bedarf erkannt, formuliert, und den Verein mit 85 Genossenschaftsmitgliedern gegründet.

Die Ziele des Vereins:

- > Förderung und Unterstützung von Senioren
- > Unterstützung der Kinder, Jugendlichen und Familien mit Augenmerk auf Alleinerziehende oder von Arbeitslosigkeit betroffene Bewohner
- > Förderung von Völkerverständigung und Toleranz zwischen den verschiedenen Kulturen
- > Unterstützung von Personen in Notlage
- > Förderung generationenübergreifender Aktivitäten im Sinne von: „Alt hilft Jung – Jung hilft Alt“, immer unter dem Aspekt der Solidarität und des Genossenschaftsgedankens

Nachbarschaftstreff in jedem Quartier

In den vergangenen acht Jahren hat die Wohnungsgenossenschaft in jedem Wohnquartier einen Nachbarschaftstreff zu Verfügung gestellt, entsprechend umgebaut und eingerichtet. Diese dienen als Kommunikationszentren und Treffpunkte sowie zum Aufbau von Interessengruppen. Zudem gibt es eigens eine für Kinder eingerichtete Kreativwerkstatt, in der die Kinder mit unterschiedlichen Materialien ausprobieren, bauen und basteln und ihrer Phantasie freien Lauf lassen können.

Mix aus Haupt- und Ehrenamt

Inzwischen ist der Verein auf rund 600 Mitglieder gewachsen. Dabei kann eine Mitgliedschaft häufig auch für mehrere Personen stehen, zum Beispiel, wenn Ehepartner oder die ganze Familie ebenfalls Vereinsmitglied ist. Somit kommt der Verein auf circa 900 Mitglieder. Der ehrenamtliche Vorstand des Vereins sowie zwei hauptamtliche in Vollzeit arbeitende Sozialpädagoginnen bilden den Kern der Vereinsaktivitäten, verantwortlich für Vereinsführung, Organisation, Planung und Durch-





führung. Für das Projekt zur Integration von ausländischen Mitbewohnern innerhalb der Genossenschaft wurde zusätzlich eine 400-Euro-Stelle geschaffen. Der Vorstand und der Aufsichtsrat der Wohnungsgenossenschaft München-West unterstützen die Vereinsarbeit sowohl ideell als auch praktisch und tragen damit aktiv zum positiven Gelingen des Projektes bei.

Ehrenamt als Motor für Aktivitäten

Der Verein arbeitet mit derzeit circa 60 aktiven Ehrenamtlichen. Sie sind der wesentliche Bestandteil aller Vereinsaktivitäten, ohne deren Einsatz und Angebote sich nicht ein solch vielfältiges Programm gestalten ließe. Es wird besonderer Wert auf den persönlichen Kontakt zwischen den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und den ehrenamtlichen Helfern gelegt, insbesondere auch auf die Unterstützung und Begleitung ihrer Tätigkeiten. Die Ehrenamtlichen wirken bei der Programmgestaltung, sowie bei der Durch-

führung aktiv mit und sind somit die wichtigsten Multiplikatoren innerhalb des Vereins und der Genossenschaft. Die steigenden Teilnehmerzahlen bestätigen die positive Wirkung aller Aktivitäten.

Finanzquellen für die Projekte und Aktivitäten

Finanziert wird der Verein überwiegend durch die Genossenschaft und durch die Vereinsbeiträge, aber auch durch öffentliche Mittel, wie zum Beispiel vom Bayerischen Sozialministerium für das Projekt Betreutes Wohnen Daheim oder vom Bundesamt für Migration für das Integrationsprojekt. Zudem beantragt der Verein immer wieder Fördergelder von der Stadt München und akquiriert Stiftungsmittel und Spenden.

Kontakt: Wohnungsgenossenschaft München-West eG
Generationengerechtes Wohnen; Verena Lindacher
info@wg-muenchen-west.de, www.wg-muenchen-west.de/

Bürgerschaftliches Engagement und soziale Netzwerke im Quartier

Der Kasseler Verein Hand in Hand e. V.

Hand in Hand e. V. wurde 2001 auf Initiative der Vereinigten Wohnstätten 1889 eG als gemeinnütziger Verein in Kassel gegründet. Er steht allen Menschen offen und hat heute 870 Mitglieder. Sein Ziel ist es, Menschen zu unterstützen, sich bürgerschaftlich zu engagieren und tragfähige soziale Netzwerke in den Quartieren zu entwickeln. Mit jährlich circa 2 600 ehrenamtlich organisierten Veranstaltungen für Menschen aller Generationen und aller Kulturen erreicht der Verein pro Woche allein rund 400 Menschen.

Vier Nachbarschaftstreffs

Zum Verein gehören vier professionell geleitete barrierefreie Nachbarschaftstreffs, die zentrale Anlaufstellen für Kommunikation, Information, Beratung und bürgerschaftliches Engagement für die Bewohner des jeweiligen Stadtteils sind. Hier finden Interessierte ein breites Spektrum an Dienstleistungen und Möglichkeiten der Selbsthilfe.



Engagement für eine bedarfsgerechte Infrastruktur

Hand in Hand e. V. bietet außerdem zugehende Sozial-, Wohn- und Altenberatung und mobile soziale Alltagshilfen an und setzt sich für eine bedarfsgerechte Infrastruktur im Stadtteil ein. Der Verein finanziert sich über Mitgliedsbeiträge und Spenden und wird bis Ende 2013 durch Mittel des Europäischen Sozialfonds für Deutschland gefördert.



Kontakt:

Hand in Hand e. V., Nachbarschaftshilfverein der Vereinigten Wohnstätten 1889 eG, Bärbel Praßer, Nachbarschaftstreff Vorderer Westen, Samuel-Becket-Anlage 12, 34119 Kassel, west@handinhand-kassel.de

Nachbarschaft heißt miteinander (nicht nebeneinander)

Die Hausgemeinschaft in der Probstheidaer Straße 91, Leipzig

Viele Jahre verzeichneten Sozialwissenschaftler eher einen Rückgang der nachbarschaftlichen Beziehungen hin zu einem Wunsch nach Selbstbestimmung. Doch seit einiger Zeit erlebt die Nachbarschaft in Städten eine Renaissance, denn Gemeinschaft verspricht soziale Stabilität und ein Gefühl von Heimat.

Menschen suchen wieder soziale Nähe und Austausch – Initiativen wie das bundesweite Netzwerk Nachbarschaft erleben einen Aufschwung. Auch die demografische Entwicklung prägt das Thema Wohnen und Nachbarschaft in der Zukunft. Der Anteil der Älteren steigt, und viele Menschen möchten möglichst lange in den eigenen vier Wänden wohnen bleiben.

Ein gutes Beispiel hierfür ist das Projekt des Mehrgenerationenwohnens, wie es z.B. die Hausgemeinschaft in der Probstheidaer Straße 91 pflegt. Mit dem Projekt wurden die Bewohner nun auch von ihrer Wohnungsgenossenschaft als „Gute Adresse 2011“ ausgezeichnet.

Michaela Potthoff, langjährige Hausbewohnerin sagt dazu: „In unserem Haus sind alle Altersgruppen vertreten – vom Baby bis zum Rentner. Ob das gemeinsame Grillen im Sommer, das Borgen von Werkzeug, das Tragen von Einkäufen oder auch mal die Abnahme der Wäsche für die Nachbarn, wenn ein Regenschauer droht, wir fühlen uns als Großfamilie und das Leben wir jeden Tag. Daher haben wir uns über die Verleihung der Guten Adresse 2011 durch die VLW sehr gefreut.“

Das Zusammengehörigkeitsgefühl sei den Bewohnern wichtig, unterstreicht auch Sebastian Eiche, der mit Frau und zwei Kindern im Erdgeschoss des Hauses wohnt und zu den jüngeren Mietern des Hauses gehört. „Wenn jemand Hilfe braucht, fasst man gerne mit an“, sagt er und ergänzt: „Wir leben nicht nur neben- sondern miteinander.“

Das Rezept für ein Miteinander der Generationen bedeutet Nähe und Distanz gleichzeitig zu ermöglichen. Heutzutage baut das nachbarschaftliche Zusammenleben nicht mehr auf Sozialkontrolle, sondern eher auf ein freiwilliges Miteinander. Für die Bewohner der Probstheidaer Straße 91 ist das klar, und umso mehr freuen sie sich über die Auszeichnung, die auch gut sichtbar, neben der Eingangstür angebracht ist.

Kontakt:
Hausgemeinschaft Probstheidaer Straße 91, cgloeckner@vlw-eg.de



Nachbarschaft unter erschwertem sozialen Bedingungen

Stadtteilarbeit in Berg am Laim

Ein Teil der Stadtteilarbeit der Münchener Aktionswerkstatt G'sundheit (MAG's) findet seit 2003 in einer ehemaligen Obdachlosensiedlung statt. Die MAG's-Mitarbeiter sind Sozialpädagogen, Freiwilligenmanagerin, Koch-Kursleiterinnen und zahlreiche ehrenamtliche Helferinnen und Helfer mit unterschiedlichen Qualifikationen. Anfangs lag der Schwerpunkt dieses Projektes der Stadt München in Berg am Laim auf der Gesundheitsförderung in Verbindung mit „Quartiersbezogener Bewohnerarbeit“; später kam noch ein Gartenprojekt dazu.

Im Mittelpunkt: handeln, fragen und moderieren

Auf der östlichen Seite der Straße, in den Häusern mit den ungeraden Hausnummern leben überwiegend Menschen mit Migrationsschicksalen, Behinderungen, Krankheiten, finanziellen Sorgen und sozialen Schwierigkeiten. Die Straße hatte einen schlechten Ruf, vor allem die Straßenseite mit den ungeraden Hausnummern. Die ersten Aktivitäten galten den Kindern. Dies waren zum einen die Jungs auf der Wiese hinter den Häusern: Die Aktionswerkstatt vermittelte ihnen einen ehrenamtlichen Fußballtrainer und moderierte die Konflikte rund ums Fußballspielen zwischen ihnen und den Anwohnern. Zum anderen hatten die Mitarbeiterinnen aus der Bedarfsabfrage in sozialen Einrichtungen des Viertels von den Schwierigkeiten bei der Ernährung erfahren und boten den Kindern einen Kochkurs an, zu dem meistens die Mädchen kamen.



Stadtteiltreff gefördert von der Stadt München und einer Wohnungsbaugesellschaft

2004 erhielt die MAG's von einer Wohnungsbaugesellschaft einen Raum in der Straße und von der Stadt München finanzielle Förderung für dessen Ausstattung sowie für sozial-pädagogische Arbeit zunächst befristet auf drei, dann auf fünf Jahre.

Im „Stadtteiltreff“ suchten die Bewohner Rat und Hilfe in manchen Notlagen. Häufiger Anlass für Beschwerden waren Konflikte unter den Nachbarn wegen Ruhestörung, Kinderspielen, unerlaubtem Grillen auf der Wiese, frei herumlaufenden Hunden und Drogen- oder Alkoholmissbrauch. Diese Konflikte wurden meistens lautstark und nicht selten auch gewalttätig ausgetragen.

Aktivitäten fördern die Nachbarschaft und das „Aufeinander-Zugehen“

Nach einer Befragung organisierte die MAG's 2005 ein erstes (gewünschtes) Bewohnerfest, mit Fußballturnier für die Kinder und Essen, Getränken und Musik für die Erwachsenen. Bei diesem Fest, das bis jetzt in jedem Jahr wiederholt

wurde, kamen die Besucher von beiden Seiten der Straße. Beim ebenfalls von den Bewohnern gewünschten Mittagstisch wurde von zwei Frauen aus den ungeraden Hausnummern gekocht, zum Essen kamen die Bewohner aus den geraden Hausnummern. So entstanden Gespräche – auch über die Vorurteile, die man von der jeweils anderen Seite hat. Diese konnten bis heute zwar nicht abgebaut werden, der Mittagstisch ist jedoch eine konstante Einrichtung und nachbarschaftliche Verbindung seit nunmehr acht Jahren geblieben. Hier treffen sich vor allem die Seniorinnen und Senioren, die alleine leben und nicht mehr für sich kochen können. Er ist aber auch der Dreh- und Angelpunkt nachbarschaftlicher Kommunikation. Man kennt sich und bringt zum Geburtstag Kuchen mit, man tauscht sich über Krankheiten und Ärzte aus, bringt Essen zu denen, die verhindert sind, weiß sich mit Besorgungen oder Haarschneiden etwas dazuzuverdienen und vieles mehr.

Gemeinsame Diskussionen und Arbeitsgruppen brachten Erfolge

Die Konflikte auf der Wiese am Haus wurden bei einer Versammlung auf dieser Wiese im Sommer 2006 thematisiert. In einer lockeren Atmosphäre mit Tischen und Biergartenbänken kam es zur Diskussion und zur Gründung von drei Arbeitsgruppen, die Forderungen nach Regeln des Zusammenlebens und den Wunsch nach einem Gemeinschaftsgarten formulierten.

Es dauerte dann noch zwei Jahre, bis im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ die ganze Freifläche umgestaltet wurde. Es sollte etwas für jede Nutzergruppe geschaffen werden. So erhielten die Kinder feste Fußballtore, Tischtennisplatten und Klettergeräte. Die Kleinen bekamen einen Sandspielplatz und Spielhäuschen, die Bänke wurden in eine sinnvolle Ordnung gesetzt und es wurden Hecken gepflanzt, die den Platz unterteilt und die zum Trocknen aufgehängte Wäsche abschirmte.

Das Prachtstück aber wurde der Garten: Eingezäunt und mit einem Brunnen versehen, bietet er 16 kleine Parzellen, die die Nutzer nach eigenem Gutdünken bepflanzen können – vorausgesetzt, sie haben hierfür einen Vertrag mit dem Eigentümer abgeschlossen (bis 2012 war dies die Stadt München, seit 2013 ist es die städtische Wohnungsgesellschaft GWG).

Das Ziel hinter allen Bemühungen der MAG's war es immer, aus anonymen Bewohnern Nachbarn werden zu lassen – die Mitarbeiter der MAG's eingeschlossen. Das Projekt auch zukünftig ein Ort der Gesundheit, des menschlichen Miteinander-Umgehens und der Lebensfreude sein.

Kontakt: Münchner Aktionswerkstatt G'sundheit - MAG's
Stadtteilarbeit Berg am Laim/Ramersdorf, Ursula Latka-Kiel,
mags.latka-kiel@gmx.de, www.mags-muenchen.de



Von der Garteninitiative zur Gemeinwesenarbeit

ZAK – Bewohnergärten, München-Neuperlach



Mitten in der Großsiedlung Neuperlach ist 1988 aus der Initiative „Bewohnergärten statt Abstandsgrün“ des Vereins Urbanes Wohnen e.V. ein Bewohnerverein entstanden, der sich zum Ziel gesetzt hat, die Lebensbedingungen im Stadtteil Neuperlach zu verbessern. Auf leeren Abstandsgrünflächen zwischen 8 bis 16-geschossigen Wohnblocks fingen Bewohner an, kleine Bereiche des anonymen Wohnumfelds selbst zu gestalten und sie teilweise in gemeinschaftlich genutzte Flächen umzuwandeln. Diese gemeinsame Arbeit ließ neben Blumen und Gemüse schnell auch nachbarschaftliche Beziehungen wachsen: Tische und Bänke wurden gebaut, und schon waren kleine Bewohnertreffpunkte entstanden, die zu „Keimzellen“ für weitere Ideen zur Veränderung und Verbesserung des Wohnumfeldes geworden sind. Aus den so entstandenen nachbarschaftlichen Netzwerken wuchsen neue Interessengruppen, die die Aktivitäten des Vereins in andere Bereiche erweiterten. Neue Projekte erweiterten so den Aufgabenbereich des Vereins in Richtung Gemeinwesenarbeit und sozialökologischer Stadtteilarbeit.

So passte schließlich der ursprüngliche Vereinsname „Neuperlach soll blühen“ nicht mehr und wurde für die verschiedenen Aktivitäten 1994 durch „ZAK – Zusammen Aktiv in Neuperlach“ ersetzt. Der Name soll ausdrücken, dass Menschen verschiedenen Alters, unterschiedlicher sozialer und nationaler Herkunft durch gemeinsames Handeln Probleme lösen und ihr Wohnumfeld verbessern wollen.

Wert und Wirkung der Gärten

Im Laufe der Zeit wurden die gemeinsam angelegten Gärten, die anfangs für das aktive Mitgestalten des öffentlichen Raums standen, auch verschiedenen anderen Bedürfnissen und neuen Zielen gerecht: Sie verbessern die Lebenssituation in Bezug auf Gesundheit, Freizeit und Erholung und haben den bedeutenden wirtschaftlichen Vorteil der Selbstversorgung. Vor allem sind inzwischen der Aspekt der interkulturellen Kommunikation und die integrierende Wirkung der Gärten für Migranten ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. In diesem Zusammenhang bieten die Gartenprojekte auch eine breite, längerfristige Basis für die Einbindung der Umweltthematik: Umweltbewusstsein und -verhalten sind kulturell unterschiedlich ausgeprägt und geraten im Gemeinschaftsgarten ins gemeinsame Blickfeld. Der Verein ist Mitglied im Netzwerk interkultureller Gärten der Stiftung Interkultur und erhält unterstützende Beratung und einen spannenden Austausch mit anderen Gartenprojekten.



Ein Beispiel: Interkultureller Gemeinschaftsgarten am Oskar-Maria-Graf-Ring

- > gegründet 1991, seither jährlich gewachsen
- > 51 Teilnehmer (zum Teil große Familien) aus elf verschiedenen Herkunftsländern: Deutschland, Türkei, Vietnam, Thailand, Italien, Griechenland, Rumänien, Syrien, Ungarn, Serbien, Tschechien
- > ein Teilnehmer kann maximal drei Beete á 10 qm bewirtschaften
- > auf insgesamt 3850 Quadratmeter städtischer Fläche
- > Gartensprechstunde einmal pro Woche

Der interkulturelle Spagat – Von der Schwierigkeit, kulturelle Eigenheiten zuzulassen und gleichzeitig öffentlich geforderte Vorschriften einzuhalten

Sehr viele Bewohner in Neuperlach stammen aus landwirtschaftlich geprägten Gegenden und bringen viel Erfahrung im gartenbaulichen Bereich mit. Ihr Garten hier in Deutschland ist „nur für den Spaß“, wie sie erklären, aber er begleitet und erleichtert ihnen das Einleben in den neuen Alltag. Die Pflanzen und die gärtnerischen Arbeitsweisen sind Spuren verschiedener Kulturen; indem sie hier in Erscheinung treten dürfen, ermöglichen sie Selbstdarstellung und Identifikation, gleichzeitig gegenseitiges Lernen und Verständnis untereinander. Der Garten ist „interkulturell geöffnet“, in ihm werden Traditionen gelebt. Das erklärt unter anderem die immer noch sehr große Nachfrage nach einem Gartenstück: Den Interessenten geht es nicht nur um den Gemüseanbau – der Garten ist vor allem auch ein Ort der Identitäts-Rekonstruktion, besonders für Migranten türkischer Herkunft.

Regeln für alle Beteiligten

Die traditionellen Gewohnheiten und Eigenarten sind manchmal auch Anlass für Auseinandersetzungen. Zum Beispiel stößt das Grillen im Sommer bei einigen Mitgliedern auf Widerstand, oder auch die provisorische, aber praktische und kostensparende Bauweise von Gartenzäunen und Regenunterständen. Es entsteht immer wieder Diskussionsbedarf, wie ein Garten auszusehen hat, wie viel Gestaltungsfreiheit der Einzelne bekommt. Nach dem Motto „my home is my garden“ ist die Eigenverantwortlichkeit ein bedeuten-



der Aspekt für die Nutzer. Aber was für die einen ein Ort der Identifikation ist, veranlasst andere zu Beschwerden. Um die Duldung durch die Behörden nicht zu sehr zu strapazieren und Beschwerden von außen zu vermeiden („hier schaut's ja aus wie in der Türkei ...“), werden von Seiten des Vereins Regeln und auch Verbote ausgesprochen, was gartenintern wiederum zu Unverständnis und Uneinigkeit führt. Mit Unterstützung des Bezirksausschuss und gemeinsam mit dem Baureferat, dem Kommunalreferat und der Lokalbaukommission versucht der Verein, klare Richtlinien für eine Gartennutzung, die nicht derjenigen einer Kleingartenanlage entspricht, zu definieren. So will er das Projekt aus dem geduldeten Status in einen offiziell anerkannten überführen.

Umweltpädagogik mit Kindern

Kinder waren schon in den ersten Bewohnergärten immer mit dabei. Um ihnen Gelegenheit zu geben, einen eigenen Zugang zum Garten zu finden, in dem sie experimentieren und Verantwortungsgefühl entwickeln können, bekamen Kinder eigene Bereiche innerhalb der Bewohnergärten, in denen sie sich unter Anleitung oder auch selbstständig auf Entdeckungsreise begeben konnten. Heute sind die Gärten immer noch eine wichtige Grundlage für das umweltpädagogische Programm. Sie sind ein niedrigschwelliges pädagogisches Angebot, weil sie räumlich immer präsent sind und auch ohne Betreuung wirken, sie sind nie langweilig, weil sie sich ständig wandeln und gestaltbar sind. Hier ergänzen sich die Aspekte Bewegung, Naturerlebnis und ästhetisches Empfinden, gesunde Ernährung, sowie die Entwicklung von Verantwortungsbewusstsein in wechselseitiger Beziehung.

– Neue Nachbarschaften auf öffentlichen Grünflächen

Internationale, interkulturelle Gärten Göttingen

Öffentliche freie Grünflächen durch Selbstorganisation zu Orten der interkulturellen Kommunikation und wechselseitiger Integration umzugestalten, ist ein neuer Ansatz des Vereins Internationale Gärten e. V., Göttingen. Für die weltweit zunehmende Entwurzelung von Menschen durch Kriege, Umweltzerstörung und Flucht haben die Vereinsmitglieder gesellschaftliche Strategien des „Neu-Verwurzelns“ entwickelt. Durch die gemeinsame Gestaltung von freien öffentlichen Grün- und Brachflächen sollen entwurzelte Menschen den physischen und psychischen Verlust ihrer Heimat verarbeiten.

Die Philosophie der Vereinsarbeit

- > der Boden als Vehikel
- > die sozial-ökologische Urbarmachung als Prozess
- > die blühenden Gärten als Früchte gemeinsamer Arbeit
- > der Aufbau von Neuen Nachbarschaften als wichtiger Schritt zur gesellschaftlichen Partizipation von neu Zugewanderten



Leitgedanken der Vereinsarbeit

- > offene Gärten in öffentlichen Räumen
- > Ko-Orientierung, Transparenz und partizipative Führung
- > gemeinsame Experimente und Erfahrungen
- > interkulturelle Offenheit und friedliche Auseinandersetzung
- > Selbstorganisation und Ressourcenorientiertheit
- > keine Kulturalisierung, keine Dominanz einer (ethnischen) Gruppe
- > Engagement über die eigene Parzellen hinaus in die Nachbarschaft, in den Stadtteil und in die Gesellschaft
- > Zukunftsorientierung

Vom Wunsch nach Land zur Partizipation – die Entwicklung der Internationalen Gärten

Flüchtlingsfamilien hatten den Wunsch, Zugang zu einem Stück Land zu bekommen, Kontakte zu anderen Menschen zu knüpfen und eine Teilselbstversorgung zu ermöglichen. Aus diesem tief im Menschen verwurzelten Bedürfnis, in der Natur Frieden und seelischen Ausgleich zu finden, gründeten Flüchtlinge, Migranten und Deutsche 1996 das Projekt „Internationale Gärten“ in Göttingen.

Es gab unterschiedliche Bausteine für den demokratischen und partizipativen Aufbau der Internationalen Gärten:

- > die Gründung eines Vereins
- > der ökologische Gartenbau
- > die handwerkliche Eigenarbeit
- > Sprach- und Alphabetisierungskurse
- > eine selbstkonzipierte Umweltbildungsarbeit
- > die Kontaktpflege zur und Einbindung der Nachbarschaft
- > der Wissenstransfer untereinander und in die Öffentlichkeit
- > die Öffnung der Gärten für Stadtteilinitiativen
- > die Suche nach Kooperationspartnern und Förderern
- > der Geist bürgerschaftlichen Engagements



len Gärten als Migrantenselbstorganisation anfangs Ex-Flüchtlinge und Migranten eine führende Rolle inne, heute sind die meisten Mitglieder deutscher Herkunft.

Hindernisse und Erfolge des Göttinger Konzeptes

- > Organisation und gesetzlich vorgeschriebene Abläufe von Vereinsstrukturen überfordern Teile der Mitgliedschaft.
- > Der permanente interkulturelle Austausch und das Aus-handeln von Praxiszielen sind zum Teil zermürbend.
- > Die Vereinsmitglieder, in der Mehrheit Geringverdiener oder abhängig von staatlichen Leistungen, verfügen nur über eingeschränkte Potenziale für ihr ehrenamtliches Engagement. Dieses geht meist nicht über die Parzel-lenbearbeitung hinaus.
- > Der Aufbau guter nachbarschaftlicher Beziehungen ist anstrengend und auch nicht immer von der Nachbar-schaft erwünscht.

Trotz aller Hindernisse bestehen die Internationalen Gärten bereits seit 16 Jahren. In dieser Zeit ist es gelungen, aus unterschiedlichen Erfahrungen, Erwartungen, Interessen und Lebensstilen eine Gartengemeinschaft aufzubauen, die Gärten für die Nachbarschaft immer mehr zu öffnen und Stadtteilinitiativen in die Gärten einzubinden. Heute gärtnern zwei Kindergarten, eine Schule, eine studentische Umweltgruppe, Gruppen aus dem Nachbarschaftszentrum, eine Transition Town Gruppe und eine Frauen Gesundheitsgruppe aktiv mit.

Persönliche Entwicklung stärkt Stadtteilentwicklung

Der Zugang und die solidarische Nutzung von öffentlichen Grünflächen können eine bedeutende Rolle spielen, wenn es darum geht, Menschen zusammenzubringen und neue Nachbarschaften aufzubauen. Durch ihr Engagement verändern die Vereinsmitglieder brachliegende Flächen zu Orten der Kommunikation. Und auch die Menschen verändern sich. Die Urbarmachung, die Nutzung von Ressourcen und der Aufbau von neuen Nachbarschaften gehen in den Gärten Hand in Hand.

Voraussetzungen für die Bildung einer Gruppe

Eine besondere Bedeutung kommt in diesem Prozess der kontinuierlichen Gruppenbildungsarbeit zu: Es bedarf sehr viel Geduld, Kreativität und Humor, mit sozial heterogenen Gruppen zu arbeiten. Eine Gartengruppe entsteht in einem Prozess. Die Grundlage jeglichen Integrationsbemühens ist das Entstehen eines „Wir-Gefühls“. Dafür müssen die Ver-einsmitglieder Ziele gemeinsam definieren und Leitbilder erstellen. Dieser Prozess stellt hohe Anforderungen an die Koordinatoren. Die Kunst des Vermittelns, des Überzeugens, und Wachsenlassens angesichts all der Konflikte, die immer wieder auftauchen, spielt eine entscheidende Rolle.

Bürgerschaftliches Engagement und hauptamtliche Mitarbeit

Die Internationalen Gärten in Göttingen verfügen in der Vergangenheit gelegentlich über befristete Stellen, derzeit stehen keine hauptamtlichen Mitarbeiter für die Koordinationsarbeit zur Verfügung. Diese wird von den Vereinsmitgliedern ehrenamtlich geleistet – ein großes Engagement, denn sowohl die Koordinatoren als auch die Gartengruppe müssen davon überzeugt sein, dass ihr Engagement und die Zeit, die sie investieren, sich lohnen. Da viele Mitglieder dem ehrenamtlichen Engagement dauerhaft nicht nachkommen können, hat der Verein nicht mehr so viele aktive Mitglieder, wie zu Anfangszeiten. Zudem hatten in den Internationa-

Gegenwart gemeinsam leben und Zukunft gestalten

Netzwerk Neue Nachbarschaften in Frankfurt

Das selbstgesteuerte Netzwerk Neue Nachbarschaften wurde im Herbst 2008 von einer Sozialpädagogin initiiert, die vor ihrer Verrentung 30 Jahre in der Seniorenanarbeit tätig war. Nach ihren Erfahrungen mit einem Wohngruppenprojekt entwickelte sie die Idee, die gleichen Ziele durch fußläufige Nachbarschaftsvernetzungen zu ermöglichen, und nach und nach über die ganze Stadt auszubreiten.

Das Leben und die Zukunft selbst gestalten

Im Netzwerk Neue Nachbarschaften finden die lebenslang erworbenen Kompetenzen und Ressourcen der Menschen einen Raum, um auf die gesellschaftlichen Veränderungen mitgestaltend Einfluss zu nehmen. Es gilt das Prinzip der Selbstsorge für die eigene Zukunft, realisiert durch ein Hilfesystem auf Gegenseitigkeit und des Einsatzes für das Gemeinwesen, um zu einer neuen Kultur des Miteinanders zu kommen. „Einschließen statt Ausschließen“ ist eine bewusste Grundhaltung innerhalb des Netzwerks.



Rahmenbedingungen für eine Gründung

Für die Gründung eines solchen Nachbarschaftsnetzwerks benötigt man: Visionsträger, Impulsveranstaltungen auf Stadtteilebene, passende Räume und eine offene Struktur für weitere Treffen, eine Moderation und einen Kooperationspartner, der sich auf ein selbstgesteuertes Netzwerk einlässt. In Frankfurt gibt es inzwischen ein Tandem als Netzwerkmoderation, bestehend aus der Initiatorin und einer Moderatorin mit Halbtagesstelle. Als Kooperationspartner wurde der Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V. gewonnen, der seine Räume stadtweit den entstehenden Gruppen mietfrei und nach Absprache stundenweise zur Verfügung stellt. Er finanziert ein Büro, die Netzwerkmoderation, den netzwerkeigenen Onlineraum und Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit.

Idee mit Schneeballeffekt

Die ersten 13 Nachbarschaftsgruppen entstanden durch viele Veranstaltungen quer durch die Stadt, teilweise in Kooperation mit dem Sozialdezernat, zu Themen wie: „Lebensentwürfe für das Alter, was uns ängstigt, was uns hoffen lässt“ oder „Wie wollen Sie in Zukunft leben?“ Während dieser Treffen stellte sich das Netzwerk vor und lud im Anschluss zu Nachfolgeveranstaltungen ein. Mittlerweile zieht eine sogenannte „Karawane“ von Stadtteil zu Stadtteil, ein Team, das die neuen Stadtteilgruppen so lange begleitet, wie diese es wünschen. Inzwischen stadtweit bekannt, melden sich Interessierte, um in ihrem Wohnumfeld ebenfalls eine Netzwerkgruppe aufzubauen. Derzeit entsteht die 15. Stadtteilgruppe. Im Netzwerk sind aktuell 200 Aktive ab 45 Jahren, davon zehn Prozent Männer, tätig. Durch stadtweite Veranstaltungen, Workshops und andere Aktivitäten erreicht die Initiative circa 5000 Menschen in Frankfurt.

Das Prinzip der Freiwilligkeit und Zuverlässigkeit für alle Gruppen

Die Stadtteil-, Themen-, Aufgaben- und Projektgruppen entscheiden selbst und gemeinsam über die Inhalte und Häufigkeit ihrer Treffen. Jede Gruppe bespricht, wer sie bei dem monatlichen Plenum vertritt, bei dem es um Information, Austausch der Arbeitsergebnisse, Beratung und Konsensbildung geht. Ebenso, wer sich in welche Aufgabengruppen des Gesamtnetzwerkes, an öffentlichen Aktionen, und an Projekten beteiligt. Die Gruppen moderieren reihum das Plenum. Alle geben auf dem virtuellen Marktplatz ihre Themen, Protokolle usw. vorher bekannt. Für alle gilt: Freiwilligkeit im Engagement und Zuverlässigkeit bei Übernahme einer Aufgabe.

:: Stolpersteine – und Tipps für andere

- > Oft fehlt noch das Bewusstsein darüber, dass ein Nachbarschaftsnetzwerk ein offener Prozess ist: Im Gehen entsteht der Weg.
- > Die selbstständigen Gruppen identifizieren sich unterschiedlich mit dem Gesamtnetzwerk.
- > Die Kundenorientierung mit Angebotsmentalität der Dienstleistungsgesellschaft gilt es immer neu zu überwinden und als verantwortliche Bürger mit Mitwirkungswillen zu handeln.
- > Bei auftretenden Schwierigkeiten ist es uns wichtig, lösungsorientierte Gesprächsführung und interventionstechniken zu erlernen.
- > Es ist eine wichtige Aufgabe, bei dieser Freiwilligkeit die Kontinuität zu halten.
- > Wir sind noch kein generations- und kulturübergreifendes Netzwerk.



Erfahrungen an andere weitergeben

Die Kooperation mit einem Altenhilfeträger und dessen Ressourcen erleichtert Nachbarschaftsvernetzungen im direkten Wohnumfeld erheblich. Mietfreie Räume, Mitnutzung von technischen und personellen Ressourcen ohne inhaltliche Einmischung sind Voraussetzung für eine gelungene Umsetzung dieses und ähnlicher Projekte. Ein solches Konzept bringt den Gegensatz von Eigennutz und Gemeinwohl in Balance, macht selbstgesteuertes Engagement möglich hin zu einer engagierten Bürgergesellschaft. Derzeit arbeitet das Netzwerk an der Übertragungsfähigkeit dieses Konzeptes durch eine bundesweite Referenten- und Beratungstätigkeit. Gleichzeitig erheben die Netzwerkmitglieder eine Forderung: Alle Institutionen, Vereine, Wohlfahrtsorganisationen, Kirchen, Schulen usw., die (auch) von Steuergeldern existieren, sollen künftig bürgerschaftliche Zusammenschlüsse im Dienste auch ihres Gemeinwesens durch die kostenlose, stundenweise Mitnutzung der Räumlichkeiten und hauseigenen Infrastruktur ermöglichen und verbindlich unterstützen.

Kontakt: Netzwerk Neue Nachbarschaften, Frankfurt
Hildegard Bradt, info@neue-nachbarschaften-ffm.de
www.neue-nachbarschaften-ffm.de

N(M)achbarschaften – Stärke der Kommune

Nachbarschaftsinitiativen in Hanau

Das Ziel des Projektes „N(M)achbarschaften – Stärke der Kommune“ ist es, Bürger mit unterschiedlichen Lebensstilen, verschiedenen Nationalitäten und einer Vielfalt an Fähigkeiten und Talenten nachhaltig für die Initiierung von Nachbarschaftsinitiativen in ihrem persönlichen Umfeld zu begeistern. In der Brüder-Grimm-Stadt Hanau gibt es vier Nachbarschaftsinitiativen, die sich als gemeinnützige Vereine organisiert haben. Dies sind derzeit:

- > Aktiv in Auheim e. V.
- > Die Steinheimer Nachbarschaftshilfe e. V.
- > Die Klein-Auheimer Nachbarschaftsinitiative e. V.
- > Nachbarschaftsinitiative Mittelbuchen e. V.



Die Nachbarschaftsinitiativen haben allesamt gleiche

Leitziele:

- > Stärkung des Wohnumfeldes
- > Bereicherung der Alltags- und der Lebensgestaltung
- > gegenseitige Vernetzung der Bürger
- > Stärkung und Förderung des bürgerschaftlichen Engagements
- > Ergänzung der Altersvorsorge

Bürgertreffen zur Gründung der Initiativen

Vor der Gründung einer Nachbarschaftsinitiative wurden in fast allen Stadtteilen drei bis vier Bürgerversammlungen veranstaltet. Meistens fanden diese Treffen in den Räumen der Organisation statt. Bei der Planung wurde darauf geachtet, dass alle Vereine, Verbände und Kirchengemeinden mitwirkten. Die Treffen behandelten unterschiedliche Fragestellungen wie: „Was kann eine Initiative im Stadtteil bewirken?“, „Welche Organisationsform bietet sich an?“, „Wie ist der Versicherungsschutz?“.

Vereinbarung zwischen Stadt und Initiative

Die Stadt Hanau unterstützt die Initiativen jährlich mit 12 500 Euro. Bei Neugründung erhält die Initiative zusätzlich 5 000 Euro für die Erstausstattung. Die Initiativen leisten jährlich 240 Stunden ehrenamtliche Arbeit, im Bereich der Alten- und Jugendhilfe. Hierfür schließen Stadt und Nachbarschaftsinitiative eine Zuwendungsvereinbarung über fünf Jahre, die danach verlängert werden kann. Alle Nachbarschaftsinitiativen verfügen über eigene Räume, dies ist eine Grundvoraussetzung, wenn es darum geht, Bürgerengagement im Stadtteil zu fördern.

Initiativen für die Zukunft

Nachbarschaftsinitiativen sind zukunftsweisende Modelle im demografischen Wandel. Deshalb wird die Brüder-Grimm-Stadt Hanau den Ausbau weiterer Nachbarschaftsinitiativen fördern und unterstützen.

Kontakt: Stadt Hanau, Fachbereich Bildung, Soziale Dienste und Integration, Barbara Heddendorp, barbara.heddendorp@hanau.de, www.senioren-hanau.de

Wichtige Links zum Thema:

Die ausführlichen Links finden Sie auf der Internetseite der Stiftung trias:
(Informationen/Infomaterial)
www.stiftung-trias.de/infomaterial.html

Informationen und Fördermittel	
Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V.	www.fgw-ev.de/
Stiftung trias	www.stiftung-trias.de
Kuratorium Deutsche Altershilfe	www.kda.de
Forum Seniorenarbeit NRW	www.forum-seniorenarbeit.de
Netzwerk Nachbarschaft	www.netzwerk-nachbarschaft.net
Projektabüro „Dialog der Generationen“	www.generationendialog.de
Aktive Bürgerschaft e.V.	www.aktive-buergerschaft.de/buergergesellschaft/links/landesnetzwerke
Bundesverband deutscher Stiftungen	www.stiftungen.org
Europäischer Sozialfonds	www.esf.de/portal
Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung	www.bmvbs.de/DE
Bundesamt für Migration und Flüchtlinge	www.bamf.de
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend	www.bmfsfj.de
Bundesfamilienministerium Programm „Nachbarschaftshilfe“	www.serviceportal-zuhause-im-alter.de/nachbarschaftshilfe.html
Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen	www.stmas.bayern.de/senioren/aktive/genossenschaften.php
Stadt München	www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Sozialreferat/Wohnungsamt/quartierbezogene-bewohnerarbeit.html
Verschiedenes	
Schriftenreihe zur Nachbarschaftsarbeit	www.forum-seniorenarbeit.de/media/custom
Anleitung zum Nachbarschaftskonzept	www.buergergesellschaft.de/praxishilfen/kampagnen-und-aktionen
Anleitung zur Vereinsgründung (Checklisten, Mustersatzung)	www.buergergesellschaft.de/praxishilfen/arbeit-im-verein
Broschüre "Der Verein als Rechtsform..."	www.stiftung-trias.de/informationen/infomaterial
Beispiel für Vergütungssystem von Ehrenamtshelfern	www.martin-riedlingen.de/senioren/seniorenhomepage.htm
Beraterverzeichnis	www.wohnprojekte-portal.de/beraterinnennetzwerk.html
Moderation und Fachberatung	www.fgw-ev.de
Bürgertreff München Süd, Beispiel für eine lang existierende Nachbarschaftsinitiative	www.treff-und-tee.de
Beispiel traditionell gewachsener Nachbarschaft	www.seniorennetzwerk-coesfeld.de
Beispiel für einen Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege	www.der-paritaetische.de
Wissensbörse und Veranstaltungen	www.nachbarschaften.seniorenbueros.de
Netzwerke Düsseldorf	www.netzwerke-duesseldorf.de

:: Dahinter stehen

Unser besonderer Dank gilt Doris Knaier, die für die Auswahl der Texte und Nachbarschaftsinitiativen verantwortlich war:



Doris Knaier ist Sozialwissenschaftlerin (Master of Social Work MSW und Supervisorin DGSV). Sie arbeitet im Vorstand des Vereins Urbanes Wohnen e.V. München und seit 15 Jahren freiberuflich und bürgerschaftlich engagiert in der WohnWerkstatt des Vereins. Dort werden Einzelne und Projektgruppen zum Thema „Gemeinschaftliches Wohnen, Neue Nachbarschaften“ beraten und in Bildungsveranstaltungen diese Lebensformen einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Weitere Infos: www.urbanes-wohnen.de. Die WohnWerkstatt ist auch Regionalstelle des FGW e.V. Bayern Süd. Weitere Infos: www.fgw-ev.de/.

Kontakt: Doris Knaier, Pündterplatz 1, 80803 München
Telefon 089 / 391697, Info@dorisknaier.de, www.dorisknaier.de

Ein großes Dankeschön geht auch an die Autoren und Autorinnen der Nachbarschaftsprojekte, die uns mit Texten und Bildern versorgt haben!

Die Stiftung trias – gemeinnützige Stiftung für Boden, Ökologie und Wohnen.

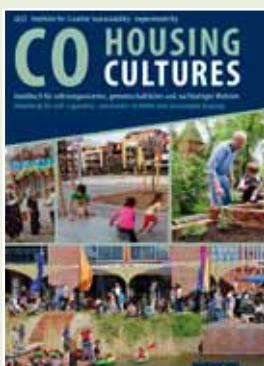
Die Stiftung trias hat sich seit ihrer Gründung in 2002 immer stärker zur Adresse in Schenkungs- und Erbschaftsfragen entwickelt. Ihre Themen sind das gemeinschaftliche Wohnen, der andere Umgang mit Grund und Boden und die Ökologie. Inzwischen gibt es eine Reihe von Sondervermögen („Mini-Stiftungen“ könnte man sagen), die durch den Stifter einem bestimmten Zweck gewidmet sind: Altenwohnen und Landwirtschaft, Frauen, Wohnen und Arbeiten für Kreative etwa. Die Stiftung trias hat aber auch bei Schenkungen und Testamenten mitgewirkt, um ihr Wissen in Sachen Finanzen, Immobilien und Gemeinnützigkeit einzubringen. Ein Notar und Steuerfachanwalt steht der Stiftung in allen Rechtsfragen zur Seite. So gehören zum „Stiftungsvermögen“ inzwischen nicht nur Geld und Grundstücke, sondern auch ein Wissensstock, wie solche persönlichen, oft ungewöhnlichen Fragen und Problemstellungen im Sinne des Stifters einer Lösung zugeführt werden können.



:: Broschüren

Den Anspruch, „eine praktische Stiftung“ zu sein sowie den Initiativen Handwerkszeug zur Verfügung zu stellen, hat die Stiftung trias in den letzten Jahren durch die Herausgabe einer Reihe von Broschüren, insbesondere zu Fragen der Rechtsformen, umgesetzt.

Bestellungen sind über www.stiftung-trias.de/informationen/informaterial möglich.



Stiftung trias
Gemeinnützige Stiftung
für Boden, Ökologie und Wohnen

Postfach 800538
45505 Hattingen, Deutschland
Telefon +49 2324 90 22213
Fax +49 2324 59 67 05
info@stiftung-trias.de
www.stiftung-trias.de

Spendenkonto 103 269 600
GLS-Gemeinschaftsbank
BLZ 430 609 67

(Bei mehr als 200 Euro bitte die Adresse
auf der Überweisung für die Spenden-
quittung vermerken.)

Ansprechpartner Stiftung trias:
Rolf Novy-Huy

Diese Broschüre wurde gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

In freundlicher Kooperation mit:

Montag Stiftung Urbane Räume

